

# Ironie und System

Friedrich Schlegels „Philosophische Lehrjahre“ (1797–1799)

Von Hans DIERKES (Niederkassel)

Walter Schulz zugeeignet

## I.

Während dem Literaturtheoretiker Friedrich Schlegel sein Nachruhm nicht mehr streitig gemacht werden kann, ist es um den Philosophen Schlegel, der dieser als Literaturwissenschaftler doch auch immer hatte sein wollen, recht still geblieben. So ließ jener Erfolg um so erfolgreicher vergessen, daß auch Schlegels Theorie der Ironie erst durch eine entsprechende *Philosophie* ihre Begründung und Bestimmung hatte erfahren sollen: „Man soll über die Kunst philosophieren, denn man soll über alles philosophieren: nur muß man schon etwas von der Kunst wissen. – Freilich wird alles, was man von der Kunst erfahren hat, erst durch φσ [Philosophie] zum Wissen [...]“ (XVI, 101[193]; auch LyF, 123; AF, 252)<sup>1</sup>

Dazu hat freilich Schlegels schriftstellerische Eigenheit in Sachen Philosophie ebenso beigetragen wie das Urteil anderer Zunftgenossen – zunächst von Nicolai bis Kierkegaard. Verständlicherweise, denn man kann sich nicht klar genug machen, daß es – abgesehen von der allerdings bedeutenden Rezension von Niet-hammers „Philosophischem Journal“ (1797), verstreuten Fragmenten im „Lyceum“ und „Athenäum“ sowie dem „Brief über die Philosophie. An Dorothea“ (1799) – von Schlegel bis 1800 keine eigentlich zusammenhängende und überblickshafte Darstellung seiner Philosophie gibt, von einer systematischen Abhandlung ganz zu schweigen. Wenn Schlegel philosophiert, dann in umfangreichen, nur mühsam systematisierbaren Skizzenheften, die er ab 1796 führt, den später sog. „Philosophischen Lehrjahren“. Dieser Umstand, daß sein philosophischer Stil auch da fragmentarisch blieb, wo Schlegel nicht ohnehin im Fragment philosophierte, nötigte Novalis schon Anfang 1797 in einem Brief an Schlegel zu der Bemerkung: „Augen haben Deine Schriften genug [...] aber gieb uns auch endlich, wenn Du anders nicht ganz Künstler werden willst – wo nicht etwas Brauchbares, doch etwas Ganzes wo man auch kein Glied mehr supplieren muß.“ (XXIII, 360)

Ist es da ein Wunder, daß von ihm weniger in Erinnerung blieb, was er selbst gesagt hatte, als das, was andere über ihn verlautet hatten? Allen voran sein Erzrivale Hegel, der, nachdem er Schlegel vorher schon philosophische Inkompe-

---

<sup>1</sup> Schlegels Schriften zitiere ich mit römischer Bandzahl nach der ‚Kritischen-Friedrich-Schlegel-Ausgabe‘, hg. von E. Behler u. a. (Paderborn 1958 ff.) – Die im folgenden gebrauchten Siglen bedeuten: AF = Athenäumsfragmente; Bl = Blütenstaub; Id = Ideen; LyF = Lyceumsfragmente (alle in Bd. II).

tenz und Dilettantismus vorgeworfen hatte, in seiner ‚Ästhetik‘ zur Ironie schrieb: „Und nun erfaßt sich diese Virtuosität eines ironisch-künstlerischen Lebens als eine göttliche *Genialität*, für welche alles und jedes nur ein wesenloses Geschöpf ist, an das der freie Schöpfer, der von allem sich los und ledig weiß, sich nicht bindet, indem er dasselbe vernichten wie schaffen kann. [...] Dies ist die allgemeine Bedeutung der genialen göttlichen Ironie, als dieser Konzentration des Ich in sich, [...]. Diese Ironie hat Herr Friedrich von Schlegel erfunden, und viele andere haben sie nachgeschwätzt oder schwatzen sie von neuem wieder nach.“<sup>2</sup> Damit schien alles gesagt. Denn bis heute, glaube ich, ist dieses Urteil der geheime Dreh- und Angelpunkt fast aller Schlegel-*lektüre* geblieben: Entweder hat man sich der Verdammung des Voluntarismus angeschlossen oder man kehrte nur die Wertung um und feierte Schlegel als den ersten konsequenten Befreier des Subjekts, der Geschichtlichkeit und der Individualität.

Beide Umstände – Schlegels eigener Fragmentarismus und Hegels Bann – haben wohl zusammen dazu beigetragen, daß bis heute eine eigentliche philosophische Schlegel-Forschung – so wie es inzwischen eine Fichte-, Hegel- und Schelling-Forschung gibt – nicht in Gang gekommen ist. Und dieser Umstand trägt wiederum zu einer charakteristischen Unsicherheit in der Beurteilung der Schlegelschen Philosophie bei. Für diese Unsicherheit mag exemplarisch stehen, was im vergangenen Jahr Hans Krämer in einem Aufsatz über Schlegels Platon-Rezeption vertreten hat: Auf der einen Seite nämlich attestiert Krämer Schlegel durchaus „programmatisch[en] Anspruch auf einen ‚absoluten Idealismus‘“, „der sich zum bisherigen wie Fichtes Philosophie zu der Kants verhalten, [...] sollte“.<sup>3</sup> Aber dann wird dieser Gedanke einer „Totalisierung und Versöhnung“ für die Ironie doch in einer bezeichnend inkonsequenten Weise durchgeführt. Denn: „Die ironische Methode steht im Dienste einer infiniten Progression des philosophischen Wissens [...] und zugleich seiner Einschränkung im Sinne einer prinzi-

<sup>2</sup> G. W. F. Hegel, *Ästhetik*. Bd. I, hg. von G. Lukács (Frankfurt a. M. o. J.) 73 f.

<sup>3</sup> H. Krämer, Fichte, Schlegel und der Infinitismus in der Platondeutung, in: *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwiss. u. Geistesgesch.*, H. 4 (1988) 590. Die folgenden Zitate ebd. 591, 597, 592. – Eine im ganzen profundere und adäquatere Deutung hat etwa zur selben Zeit R. Bubner, *Zur dialektischen Bedeutung romantischer Ironie*, in: *Die Aktualität der Frühromantik*. Hg. von E. Behler und J. Hörisch (Paderborn München u. a. 1987) 85 ff. vorgetragen. Bubners Überlegungen kommen mit der hier verfochtenen These in folgendem überein: in der Einsicht in die geschichtsphilosophische Notwendigkeit der Ironie zwischen Fichte und einer noch ausstehenden Vollendung, in der nichtsubjektivistischen Deutung der Ironie und der in sie gesetzten nichtnihilistischen Dialektik von Teil und Ganzem (ebd. 93). Die Wege trennen sich aber, wo Bubner mutmaßt, diese Ironie als „korrigierende[r] Leitfaden einer aufs Ganze blickenden Philosophie“ (93) schwinde „sich tätig auf in eine bodenlose Schwebe“: „Die Ironie entsteht aus dem Bewußtsein der Abwesenheit von Einheit, die an sich gesucht und angestrebt wird, wobei anhand der Widersprüche, in die die Reflexion sich leicht verwickelt, nur die Sehnsucht nach dem fehlenden System oder abgeschlossenen Werk erneuert und geschärft wird.“ (92) Das Fehlen eines logischen Letztbegründungsgrundsatzes verweist die Philosophie der Ironie bei Schlegel ebenso sehr an die Theologie, die auch der Sehnsucht erst den Grund ihres *Gewißseins* gibt (s. u. Anm. 12, 17). – Von germanistischer Seite ist bis heute die maßgebliche Deutung geblieben: I. Strohschneider-Kohrs, *Die romantische Ironie in Theorie und Gestaltung* (Tübingen 1960, <sup>2</sup>1972).

piellen agnostischen Skepsis oder, positiver gewendet, einer *docta ignorantia*. Schlegel sucht damit der kritischen Wendung Kants, aber auch dem Freiheitsgedanken seiner Generation sowie der Geschichtlichkeit und dem Pluralismus der Moderne Rechnung zu tragen.“ Hier also ‚absoluter Idealismus‘, dort ‚radikalierter hermeneutischer Pluralismus‘, wie will das aber konzeptionell zusammengehen? Krämers Deutung ist denn auch eher eine neue Anfrage als ein überzeugendes Resultat. Wie problematisch seine These ist, würde sich ohnehin erst zeigen, wenn man sie mit Schlegels ausdrücklicher Zurückweisung eines einfachen Agnostizismus, Skeptizismus und Historismus gerade auch in den Jahren des ironischen Philosophierens, also vor allem zwischen 1797 und 1799, konfrontierte.<sup>4</sup> Allerdings ist Krämers Ausgangsfrage, wie Ironie und Idealismus sich zusammendenken lassen, richtig gestellt. Doch das eigentliche Problem heißt: Wie lassen sie sich so zusammendenken, daß nicht das eine das andere konterkariert! Dazu aber muß Schlegels eigener absolut-idealistischer Anspruch ganz und gar ernstgenommen werden; denn Schlegel war nicht in erster Linie der Vorläufer Diltheys, Nietzsches oder Poppers, sondern der Zeitgenosse Schleiermachers, Schellings und Hegels.

## II.

Eine erste, sogar definitiorische Bestimmung von Ironie können wir LyF, 42, entnehmen: „Die Philosophie ist die eigentliche Heimat der Ironie, welche man logische Schönheit definieren möchte: [...]“ Wer dieser Anweisung folgt, hat im ganzen philosophisch zu fragen, was Ironie, und dabei zunächst, was an dieser ‚logisch‘ sei. Mit Logik bezeichnet Schlegel nicht die ‚apriorische Lehre vom Denken in Begriffen‘, von den Axiomen, vom Beweis und Urteil etc., sondern Logik heißt die gesetzliche Denk-Handlung des Setzens, Entgegensetzens und Vereinigens, von These, Antithese und Synthese, von Position, Negation und Indifferenz; Logik meint also eigentlich eine dialektische Logik, wie sie Schlegel aus Fichtes ‚Wissenschaftslehre‘ wenigstens dem methodischen Ansatz nach schon bekannt war.<sup>5</sup>

Daher bestimmt AF, 51, „Ironie“ als den „steten“ – freilich nicht beliebigen, sondern „gesetz[lichen]“ (XVIII, 77[592]) – „Wechsel von Selbstschöpfung und Selbstvernichtung“. Die „Selbstschöpfung“ wäre die These, die „Selbstvernichtung“ die Antithese und der „Wechsel“ schließlich die Synthese, das „Zugleichsein zwei entgegengesetzter Zustände“ (XVIII, 123[2]), wie Schlegel an anderer Stelle sagt. Weil dieser Wechsel in einer Einheit des Nichtvereinbaren, einer Identität des Nichtidentischen besteht, ist er für die Reflexion „paradox“. So folgert LyF, 48 wiederum konsequent: „Ironie ist die Form des Paradoxen. [...]“

<sup>4</sup> Vgl. unten Anm. 32.

<sup>5</sup> „[...] Alle Trennungen sind Antithesen, aber Antithesen setzen Thesen voraus und führen zu Synthesen. [...]“ (XVIII, 84[656]) „[...] Ironie ist gesetz[licher] Wechsel, sie ist mehr als bloßes Oscillieren. [...]“ (XVIII, 77[592]); s. a. AF, 121 – Zum Fichteschen Ursprung XVIII, 436[99]; 476[53].

Doch mit welchem Recht und in welchem Sinne heißt ein solcher ironisch-paradoxe Wechsel von Gegensätzen auch noch ‚schön‘?

Man tut gut daran, sich hier jener Stelle aus dem 42. LyF zu erinnern, derzufolge philosophische Ironie nicht mit der rhetorischen Figur gleichen Namens verwechselt werden dürfe. Während ironische Rhetorik auf einzelne „Stellen“ gegründet sei, finde man den „göttlichen Hauch der Ironie“ nur „durchgängig im Ganzen“. Zu ihm könne sich neben der Philosophie die „Poesie allein [...] erheben“. Daher hat es auch die Poesie stets mit dem Ganzen zu tun, wie man überhaupt von Schlegels ästhetischen Anschauungen alle konventionalistischen, formalistischen, subjektivistischen und historistischen Vorstellungen fernzuhalten hat. Eine philosophische Notiz hält gegen solche Mißverständnisse fest: „Die Empfindung des Schönen ein Totaleindruck; das Schöne, insofern es das ist, ein Absolutum.“ (XVIII, 26[92])<sup>6</sup>

Ironische Ganzheit heißt also „schön“, weil sie – indem sie sich im gesetzlichen Wechsel herstellt – als dessen Ergebnis einen prälogischen „Totaleindruck“ realisiert, den Schlegel andernorts auch „logische Stimmung“ (LyF, 123) nennt, eine „Stimmung, welche alles übersieht, und sich über alles Bedingte unendlich erhebt“ (LyF, 42), eben jenes ironische „Gefühl von dem unauflöselichen Widerstreit des Unbedingten und des Bedingten“ (LyF, 108), das die ironische Paradoxie stets begleitet. Einzig als poetisch unbestimmtes Verschwimmen der Bedeutungen, als steter Übergang des Unbedingten in eine unendliche Reihe von sich relativierenden Bedingtheiten, ist die absolute Einheit des Gegensätzlichen wirklich.

Dieses Verständnis von Vereinigung wird von Schlegel offenbar am Kunstwerk gewonnen; denn dieses verkörpert eine unendliche Sinn-Einheit, die teils sich widersprechende Deutungen durch den Interpreten, teils antithetische Variation durch den Künstler erlaubt.<sup>7</sup> Diese unerschöpflich freie Sinntotalität, die dialektische Totalität und Indifferenz, die aller begreifenden Konkretisation immer schon vorausliegt und durch Ironie stets neu konkretisiert wird, heißt im eigentlichen Sinne ‚schön‘: „Der Indifferenzpunkt d[er] Menschheit oder derjenige, wo Vernunft und Unvernunft sich saturiren und durchdringen, ist da, wo wir die *Götter* berühren. Dieß ist d[er] Fall in allen Mysterien, Mythen, in der *Poe-*

<sup>6</sup> „Der Grundirrtum der sophistischen Ästhetik ist der, die Schönheit bloß für einen gegebenen Gegenstand, für ein psychologisches Phänomen zu halten. Sie ist freilich nicht bloß der leere Gedanke von etwas, was hervorgebracht werden soll, sondern zugleich die Sache selbst, eine der ursprünglichen Handlungsweisen des menschlichen Geistes; nicht bloß eine notwendige Fiktion, sondern auch ein Faktum, nämlich ein ewig transzendentales.“ (AF, 256) – Vgl. auch unten Anm. 33.

<sup>7</sup> „Ist es denn auch möglich, [...] d[en] ganzen Geist einer Schrift zu fassen? Ist welcher drin, so ist er unendlich.“ (XVIII, 115[1044]) „Geist besteht aus durchgängigen Widersprüchen.“ (XVIII, 36[192]) „Geist wohl eigent[lich] das absolute Vermögen. [...]“ (XVIII, 113[1011]) „Wer entsiegelt das Zauberbuch der Kunst und befreit den verschloßnen heiligen Geist? – Nur der verwandte Geist.“ (Id, 148); vgl. auch den Schluß von AF, 121. – Zur Variation: „[...] Muß die reine Instrumentalmusik sich nicht selbst einen Text erschaffen? und wird das Thema in ihr nicht so entwickelt, bestätigt, variiert und kontrastiert, wie der Gegenstand der Meditation in einer philosophischen Ideenreihe?“ (AF, 444) u. XVIII, 222[331].

sie.“ (XVIII, 162[471]) Während die Philosophie solche Einheit begrifflich-formal als ironisch-dialektische Vereinigung bestimmt, füllt nur die Poesie diese inhaltlich-darstellend aus, denn sie erhebt sich nicht nur zur Höhe der Philosophie, sondern ist ihr in der symbolisch-unbestimmten ‚Darstellung‘ des Absoluten letztlich überlegen (vgl. unten V.).

Nichts wäre indes falscher, als jener Totalität, jenem „Zugleichsein“ der Gegensätze, den platten Sinn von zwei Buchdeckeln zu geben, zwischen denen auch das Heteronomste zusammengefaßt sein kann. Ebensowenig hat jenes Zugleichsein den bloß formalen Sinn, daß Kunstwerke die in ihnen aufgeworfenen Fragen, Probleme, Kontroversen nicht zu einem begrifflichen Schluß führen müßten, sondern als Gegensätze unter dem Dach formaler Handlungseinheit für den Leser stehenbleiben könnten.<sup>8</sup> Die Identität des Wechsels ist, darauf kommt bei Schlegel alles an, überhaupt keine zerfallende, in der Dauervermittlung je umspringende, in sich aber leere Durchlaufstelle.<sup>9</sup> Denn das im ironischen „Wechsel“ aufgehobene ‚Chaos‘ von Antithesen ist selber als Sinnvolles nur möglich aufgrund einer es je schon umgreifenden und einschließenden Synthesis, welche die Gegensätze nicht ins ziellos Beliebige auseinanderlaufen läßt, sondern sie zu Gegensätzen *eines* Individuums, *einer* Gattung und *einer* (historischen) Welt macht, schließlich zum ‚hen kai pan‘ überhaupt.<sup>10</sup>

Freilich muß sie dazu als Synthesis, Vereinigung, Sein<sup>11</sup> – Schlegel selbst sagt „Zugleichsein“ (Herv. vom Vf.) – im anspruchsvollsten spekulativ-theologischen Sinn genommen werden. Die dialektische Identität solcher Ironie kann daher auch nur von einem analogen Sein garantiert werden, wie es allein Gott als ‚coincidentia oppositorum‘, als Identität des Nichtidentischen oder Nichtidentität des Identischen, dem ‚Sein des Seienden‘ und Inbegriff des ‚Guten, Wahren und Schönen‘ zukommt:<sup>12</sup> „[...] Gott ist zugleich Ich und NichtIch, nicht bloß das ens realiss. [imum]“, das „Objekt“, „sondern auch *idealissimum*“, das „Subjekt“ (XVIII, 107[935]; auch 85[664]), sagt Schlegel selbst. Diese wahre Totalität

<sup>8</sup> Für ein Beispiel vgl. H. Dierkes, Der ‚Zauber des Gegensatzes‘. Schopenhauer und Wilhelm Raabes ‚Stopfkuchen‘, in: Schopenhauer-Jahrbuch 54 (1973).

<sup>9</sup> „[...] Der Mittelpunkt zwischen Licht und Schwere ist nicht ein leerer sondern die organisirteste Organisation. – So auch d[er] Mittelpunkt der Poesie zwischen Vernunft und Unvernunft.“ (XVIII, 163[474]) „Daß Negative hat nur in d[er] Sphäre seines Positiven Realität; außerdem ists Nullität.“ (XVIII, 162[472]) LyF, 69 zum „negativen Sinn“; allgemein XVIII, 77f.[592].

<sup>10</sup> „[...] Jeder strebe nur als Einzelner zu seyn, was er seyn soll, so wird der gleiche Geist im Allgemeinen von selbst sich klar werden. [...]“ (XVIII, 522) – Weiter XVIII, 23[74], 84[656], 168[531] u. 281[1033].

<sup>11</sup> „Liberal ist [...] wer alles, was handelt, ist [Herv. vom Vf.] und wird, nach dem Maß seiner Kraft heilig hält, [...]“ (AF, 441); vgl. auch AF, 419 („Göttlich ist was aus der Liebe zum reinen ewigen Sein und Werden quillt, [...]“), ebenso AF, 121 („absolute Synthesis“) sowie LyF, 103, 123 und Id, 95.

<sup>12</sup> Philosophie und Theologie sind daher bei Schlegel grundsätzlich verklammert und dürfen nie, so wenig wie Glauben und Wissen (vgl. XVIII, 112[998]), als Gegensatz verstanden werden: „Jede Wissenschaft muß ihre eigene Theologie haben; [...]“ (XVIII, 91f.[749]); s. auch LyF, 24 sowie Anm. 17. – Zur theologischen Analogie vgl.: „Die Analogie ist das Princip für die Char.[akteristik] des Universums.“ (XVIII, 213[213]) – „[...] Die Analogie ist das Organ d[er] Rückkehr zum Universum und zur reinen Speculation. [...]“ (XVIII, 296f.[1221]); s. auch ebd. 311[1410], 313[1446], 128[74].

hatten wir schon als prälogischen „Totaleindruck“ eines unendlichen Sinnes erkannt, dessen der Mensch in der dialektisch-ästhetischen Stimmung der Ironie inne wird. Daher: „Die οὐτως οὐτᾶ kann und soll nur Poesie darstellen“ (XVIII, 345[288]) bzw.: „Das Schöne ist eben zugleich gut und wahr.“ (XVI, 278[296]) Auf der philosophischen Grundlage antithetischer Synthesis richtet sich die Kunst-Ironie per *schöner* ‚Darstellung‘ auf eine *wahre* Totalität, ein theologisches *absolutum*, das Platonische ‚Gute‘ (das οὐ οὐτως) – hier freilich im Plural der Individualität („οὐτως οὐτᾶ“): „Ironie ist gleichsam die επιδειξις d[er] Unendlichkeit, d[er] Universalität, vom Sinn fürs Weltall.“ (XVIII, 128[76])

Dieser Gedankengang rundet sich mit LyF, 48, das ich bislang nur erst halb zitiert habe; es lautet vollständig: „Ironie ist die Form des Paradoxen. Paradox ist zugleich alles, was gut und groß ist.“ Was aber ist wiederum das ‚Gute und Große‘? Nichts mehr, aber auch nichts weniger als Freiheit im bedingungslosesten, umfassendsten und schrankenlosesten Sinne: „Alles was sich nicht selbst anihilirt, ist nicht frei und nicht werth.“ (XVIII, 82[628]) „SCHEIN der Selbstvernichtung ist Erscheinung der unbedingten Freiheit, der Selbstschöpfung. [...]“ (XVI, 102[204]; auch AF, 441 u. XVIII, 83[633]) Solche wahrhaft ironische Freiheit von simpler Willkür, von „Eigensinn“ und „Illiberalität“ scharf zu unterscheiden, ist Schlegel freilich so wichtig, daß er dieser Frage eigens das 37. LyF widmet: „[...] Was unbedingte Willkür, und sonach Unvernunft oder Übervernunft scheint und scheinen soll, muß dennoch im Grunde auch wieder schlechthin notwendig und vernünftig sein; sonst wird die Laune Eigensinn, es entsteht Illiberalität, und aus Selbstbeschränkung wird Selbstvernichtung. [...]“<sup>13</sup> Ironie ist als „unbedingte Willkür“ nicht beliebige, sondern notwendige Freiheit, Freiheit, die nicht von außen, durch „die Welt“, beschränkt wird – „wodurch man ein Knecht wird“ –, sondern sich nur durch ihr eigenes dialektisches Gesetz beschränkt. Solche Beschränkung stellt keinen Mangel im Ich dar, sondern regelt und stabilisiert die „unendliche Kraft“ von dessen innerer Fülle: „Liberal ist wer von allen Seiten wie von selbst frei ist und in seiner ganzen Menschheit wirkt; wer alles, was handelt, ist und wird, nach dem Maße seiner Kraft heilig hält, und an dem Leben Anteil nimmt, ohne sich durch beschränkte Ansichten zum Haß oder zur Geringschätzung desselben verführen zu lassen.“ (AF, 441) Nur solche göttliche Freiheit des Ich gilt Schlegel als das eigentlich material Wertvolle, das ‚Gute und Große‘, dessen ‚Wahrheit‘ im unendlichen Sinn jeder ‚Schönheit‘ auf- und erscheint.

Diese Interpretation von Ironie wird abschließend durch das zugleich bestätigt und noch einmal erweitert, was Schlegel „Idee“ nennt. Die Kraft, in welcher Absicht und Instinkt, also Antithetisches, vereinigt sind, nennt Schlegel bereits in LyF, 23 „idealisch“. Und in Ausführung dieses Gedankens verlautet AF, 121: „Eine Idee ist ein bis zur Ironie vollendeter Begriff, eine absolute Synthesis absoluter Antithesen, der stets sich selbst erzeugende Wechsel zwei streitender Gedanken. Ein Ideal ist zugleich Idee und Faktum. [...]“ „[...] Ideale sind erreich-

<sup>13</sup> Vgl. auch LyF, 28; AF, 51; XVIII, 218[291]; XVIII, 25[80] („[...] daß die rigoristische absolute Liberalität nicht Laxität werde“). – Zur philos. Notwendigkeit vgl. auch Anm. 43.

bar, denn sie beruhen alle auf Synthesis und Widerspruch, Schweben, Schwanken. Man kann sie freilich immer wieder synthesieren; doch bleiben sie immer erreichbar.“ (XVIII, 123[4])

Idee meint dann 1) den vollständig ironisierten Begriff oder den Inbegriff von Ironie überhaupt, der aber, wenn er sich selbst ernst nimmt, kein Begriff bleiben kann, sondern sich mit der in ihm selbstgesetzlich verankerten Notwendigkeit als „Unvernunft oder Übervernunft“ zum göttlich-absoluten „Gefühl von dem unauflöselichen Widerspruch“ erweitern muß.<sup>14</sup> Idee ist letztlich totale ästhetisch-ironische Stimmung, in der alles es selbst und sein Gegenteil bedeutet. Man sieht: Die Schlegelsche Idee hat nichts mehr vom in sich ruhenden, unteilbaren, selbstidentischen Platonischen Urbild an sich; nicht umsonst hatte Schlegel ja vom Platonischen ‚οὐ οὐτως‘ im Plural des Polytheismus gesprochen, welches ‚Gute‘ vorzugsweise von Poesie – der polytheistischen Gattung par excellence – dargestellt wird.<sup>15</sup> Idee bedeutet bei Schlegel nicht mehr Ur-Identität, sondern Ur-teilung, nicht mehr abstrakte Allgemeinheit, sondern lebendige Individualität. Denn als Idee teilt jeder Gedanke sich per antithesis ins Unendliche. In solcher Ur-teilung aber *wird* Gottes *Sein*:<sup>16</sup> Ideen sind unendliche, selbständige, immer in sich bewegliche, göttliche Gedanken.“ (Id, 10) „Frei ist der Mensch, wenn er Gott hervorbringt oder sichtbar macht, und dadurch wird er unsterblich.“ (Id, 29)

Ironie als Idee ist 2) nicht nur einfache, unvermittelte Ganzheit, sondern „absolute Synthesis“, d. h. ein durchreflektiertes Selbst-Verhältnis, eine „sich selbst erzeugende“ göttliche Seinstotalität.<sup>17</sup> Ihr darf nichts mehr äußerlich bleiben, sondern sie muß sich gesetzlich-frei und autonom in sich selber gründen. Daher: Ideen sind „unendlich selbständige, immer in sich bewegliche göttliche Gedanken“ bzw. „der stets *sich selbst erzeugende* (Herv. vom Vf.) Wechsel zwei streitender Gedanken“. Was Idee geworden ist, ist in Schlegels Terminologie auch der Athenäumszeit „Organismus“, in sich vollendete Ganzheit<sup>18</sup> oder notwendige Freiheit aus innerer Überfülle der Kraft. Freiheit in solchem Selbstverhältnis meint geradezu das Absolute selbst, d. h. eine weder begründungsfähige

<sup>14</sup> „Das Leben und die Kraft der Poesie besteht darin, daß sie aus sich herausgeht, ein Stück von der Religion losreißt, und dann in sich zurückgeht, indem sie es sich aneignet. Ebenso ist es auch mit der Philosophie.“ (Id, 25)

<sup>15</sup> „Der ganze *Plato* scheint *aesthet.[isch]* [...]“ (XVIII, 208[138]) Zur Individualität jedes ‚Urbildes‘: „Die *Idee* ist das Principium individuationis.“ (XVIII, 75[336]), ferner: XVIII, 243[605]; 56[369]; 159[432] („[...] Kunst, die οὐτως οὐτα – *Ideas* zu geben hat“). – Zu Schlegels Rechtfertigung der Platonischen Dichtungskritik vgl. AF, 450.

<sup>16</sup> Vgl. oben Anm. 11 zur Identität von Sein und Werden.

<sup>17</sup> Zur theologischen Totalität dieses sich in sich selbst erzeugenden Zusammenhangs vgl. schon 1796: „Im höchsten Sinne ist also das: *Gott schuf die Menschen nach seinem Bilde* der wahre Anfang der Geschichte und Philosophie dieses Bild nachzubilden“ (XVIII, 518[10]); später: „Der Mensch ist ein schaffender Rückblick der Natur auf sich selbst.“ (Id, 28) „Die wichtigste und höchste Ansicht der Natur ist wie *Bruchstücke eines großen untergegangenen Dichters*. Dieser Dichter ist Gott.“ (XVIII, 156[402]) – Weiter XVIII: 91 f.[749] (= Anm. 34); 148[299, 300, 307]; 149[308, 315]; 152[350] („Wir sind Gottes Gedanken, sein Bewußtsein“); 153[361].

<sup>18</sup> Zum Gedanken der absoluten Vollendung im Organismus vgl. gerade auch für die Athenäumszeit: AF, 116(!), 214, 297, 366, 412, 426; weiter Id, 48, 86, 95, 152 u. XVIII, 163[474]. Für die Spätzeit XII,

noch begründungsbedürftige Totalität, die alles bestimmte Seiende in sich aufgesogen hat und daher von ihm nicht mehr bedingt werden kann. Freilich stellt sich ein solches Verhältnis erst am Ende eines geschichtlichen Selbstbestimmungsprozesses her, welcher ironische Freiheit erst eigentlich „notwendig“ macht (vgl. unten IV. und V.).

Ironie bleibt als solche 3) eingelassen in die selber dialektische Spannung von Transzendenz und Immanenz. Indem Ironie nur diejenige „Stimmung“ genannt werden darf, „welche alles übersieht, und sich über alles Bedingte unendlich erhebt, auch über eigene Kunst, Tugend, oder Genialität“ (LyF, 42, 87), vermählt in ihr sich im steten wechselseitigen Übergang Bedingtes und Unbedingtes, Endliches und Unendliches, Begriff und Gefühl: „[...] Was *transcend.* [*ent*] ist notwendig auch immanent. Der absolute Dogmatismus bleibt notwendig beim Absoluten stehn, ohne [einen] Uebergang zum Endlichen zu finden. [...]“ (XVIII, 79[605]) „Der Geistliche bloß als solcher ist es nur in der unsichtbaren Welt. Wie kann er erscheinen unter den Menschen? Er wird nichts wollen auf der Erde, als das Endliche zum Ewigen bilden, und so muß er, mag auch sein Geschäft Namen haben wie es will, ein Künstler sein und bleiben.“ (Id, 16) „Denke dir ein Endliches ins Unendliche gebildet, so denkst du einen Menschen.“ (Id, 98)<sup>19</sup> Diese Verschmelzung garantiert im letzten, daß Ironie weder eine bloß subjektiv-willkürliche Sinngebung noch gar selber unendliche Leere, Ziel- und Sinnlosigkeit meint, sondern Gesetzlichkeit, Notwendigkeit und Absolutheit: eben freie, unbedingte Möglichkeit als ästhetisches Chaos unendlicher Fülle, aber *positives* Dasein und Wahrheit: „Das ewige Leben und die unsichtbare Welt ist nur in Gott zu suchen. In ihm leben alle Geister, er ist ein Abyssus von Individualität, das einzige unendlich Volle.“ (Id, 6)<sup>20</sup>

Die Selbst-Realisation des ironisch-dialektischen Ideen-Chaos aber bleibt 4) alles andere als ein unerfüllbares Ideal.<sup>21</sup> Meint das Ideal eine in jeder Wirklichkeit unerfüllbare Forderung, so die Idee gerade die individuelle Selbst-Verwirklichung der ursprünglichen göttlichen Fülle in der ironisch-dialektischen Vervoll-

401; XIII, 262. – Nur weil wahre Ironie immer einen Zustand dialektisch-organischer Vollendung bezeichnet, kann Schlegel in LyF, 42 von der Analogie zwischen Ironie und der „alte[n] Tragödie im hohen Styl“ sprechen, deren organischen Gliederbau u. a. der „Studium-Aufsatz“ emphatisch herausstellt (I, 297–300).

<sup>19</sup> Schon 1796: „Die Behauptung (gegen Schelling und Fichte), daß alles Setzen jenseits der Grenzen der Erkennbarkeit *transcendent* sey, widerspricht sich selbst und macht aller Philosophie ein Ende. [...] – Man kann keine *Gränze* bestimmen, wenn man nicht *diesseits* und *jenseits* ist. Es ist also unmöglich die Gränze der Erkenntniß zu bestimmen, wenn wir nicht auf irgend eine Weise (wenn gleich nicht erkennend [N. B., H. D.]) *jenseits* derselben hingelangen können.“ (XVIII, 521[23]) Später: „Bei Gelegenheit zu sagen, daß wir die Dinge an sich [...] erkennen können, und daß die Überzeugung vom Sein Gottes *Wissen* (Transc[endenten]) und nicht Glaube ist. – Der Transc[endente] Grund vom Sein Gottes, und vom Wissen dieses Seins muß natürl.[ich] zugl.[eich] praktisch und theoretisch sein. [...]“ (XVIII, 99[849]); ferner XVIII, 285[1067]).

<sup>20</sup> Vgl. auch Id, 15. Ebenso: „[...] Chaos d.[er] einzig reale Begriff vom Nichts. [...]“ (XVIII 77f.[592]); ebd. 168[531])

<sup>21</sup> Wiederholt so AF, 412; XVIII, 123[4] 88[708].



kommung und Vollkommenheit menschlicher Freiheit, und zwar der Freiheit in Denken und Leben, „in Schriften wie in Handlungen“ (LyF, 103): „Gott ist ein Individuum; daraus läßt s.[ich] d[ie] Dreyeinigkeit demonstrieren. *Alle Ideen sollen Individuen werden und alle Individuen zug[leich] Ideen seyn. Alle Realität soll idealisch seyn, und alle Idealität real.* Das ist die Grundlage des  $\chi\sigma$  [Christentums].“ (XVIII, 56[372]) Die ironische Dialektik menschlichen Denkens und Handelns im „Gefühl von dem unauflöselichen Widerspruch“ bildet dabei nur die objektiv-gegenständliche Oberflächenstruktur, die Erscheinung der Selbstvollendung des stets ungegenständlich-transzendentalen, dreifaltig-dialektischen göttlichen Subjekts in der Tiefe: „Gott erblicken wir nicht, aber überall erblicken wir Göttliches; [...]“ (Id, 44)

So muß Ironie im ganzen als Zusammenfall von Metaphysik, Ästhetik und Ethik, dialektischer Theologie, Schönheitslehre und Freiheitsteologie begriffen werden. Als diese Identität ist Ironie für Schlegel die paradoxe Logik des ästhetischen „Zugleichsein [...] entgegengesetzter Zustände“, in welcher Synthesis sich nicht ein leeres Nichts, sondern das unendlich Volle, das ‚Sein des Seienden‘, das ‚Gute und Wahre‘ als ‚Schönes‘, als unerschöpflich freie, paradoxe Sinntotalität dargestellt und zur geschichtlichen Realisierung in Theorie und Praxis aufgegeben findet.

### III.

Bezieht man den gerade entwickelten Begriff der Ironie auf Schlegels Grundverständnis von Philosophie, so zeigt diese sich sofort in einer eigentümlichen Doppelrolle: Einerseits ist Ironie Inhalt der Philosophie – Schlegel sagt ja, Philosophie sei „Heimat der Ironie“ (LyF, 42) –, weist sie doch der Ironie ihren notwendigen und nicht beliebigen Begriff als „absolute Synthesis absoluter Antithesen“ zu. Andererseits gilt aber für den Philosophen auch das Gebot: „Schaffe dir Ironie [...]“ (AF, 431), d. h. ironisiere die „Heimat der Ironie“ selber noch einmal. Einmal fungiert Ironie also als Objekt von Philosophie, zugleich aber agiert sie auch als deren Subjekt, ja, in dieser letzteren Funktion bestimmt Schlegel sie sogar als die „innerste Mysterie der  $\kappa\varphi$  [kritischen Philosophie]“ (XVIII, 285 [1067]). Doch erst die Vereinigung beider Seiten zum absoluten Subjekt-Objekt, zur ironisch-dialektischen ‚coincidentia oppositorum‘, der nichts mehr äußerlich bleiben darf, begreift die Wahrheit des Absoluten selbst und liefert mit ihr zugleich die wahre Form der Philosophie. Einer Philosophie des ironisch-absoluten Idealismus, die Widersprüche vereint, statt sie zu verneinen.

Alle Philosophie, die diesen Namen verdient, ist nach einem bekannten Fragment „Liebhaberei fürs Absolute“ (Bl, 26).<sup>22</sup> Keine endliche, individuelle und bestimmte Sprachgestalt, als die jede Philosophie notwendig auftreten muß, kann aber dies „Absolute“ je endgültig und abschließend aussagen: „[...] Sie [die Iro-

<sup>22</sup> „[...] Vielleicht ist aber alle Philosophie, die philosophisch ist, unendlich hoch und unendlich tief. Oder steht Plato niedriger als die jetzigen Philosophen?“ (AF, 303). Ferner AF, 103, 239; Id, 27; XVIII, 111[987].

nie] enthält und erregt ein Gefühl von dem unauflöselichen Widerstreit des Unbedingten und des Bedingten, der Unmöglichkeit und Notwendigkeit einer vollständigen Mitteilung. [...]“ (LyF, 108)

Es ist also ihr eigener Gehalt, jenes „Absolute“, der Philosophie und Ironie aneinander bindet, sie notwendig zu einer Philosophie der Ironie macht. Aber in eben dem Maße, in dem Philosophie zur „Heimat der Ironie“ wird, entfaltet der Gehalt dieser Ironie selbst seine innere Sprengkraft für diese Philosophie. Sie wird – ironisch sich selbst einklammernd – über sich selbst hinausgetrieben, ggf. bis in das extremste Gegenteil ihrer selbst, um dem gemeinsamen Inhalt solcher Gegensätze dialektisch entsprechen zu können: ‚Philosophie der Ironie‘ ist im gleichen Atemzug immer auch ironische ‚Philosophie der Ironie‘. Es ist diese Einsicht, die alle Philosophie für Schlegel „paradox“ (VIII, 24f.) macht: „Hat man nun einmal die Liebhaberei fürs Absolute [...]: so bleibt einem kein Ausweg, als sich immer zu widersprechen, und entgegengesetzte Extreme zu verbinden. Um den Satz des Widerspruchs ist es doch unvermeidlich geschehen, [...].“ (Bl, 26)<sup>23</sup> Damit ist nicht etwa gemeint, daß ironische Philosophie gar keine konsistenten Gedankengänge mehr fassen könne und dürfe. Den Satz des Widerspruchs läßt Schlegel sehr wohl für das ‚bloße Dasein‘ gelten: Wo hätte auch Schlegel etwa seiner Definition des Ironischen so widersprochen, daß geradezu auch das Gegenteil gelten könnte, und warum hätte denn Schlegel an Philosophen minderen Ranges den Verstoß gegen den Satz vom Widerspruch mit Schärfe getadelt?<sup>24</sup> Nein, daß es um den Satz vom Widerspruch ‚geschehen sein‘ soll, bedeutet im Kern dreierlei:

1) daß es kein logisch zwingendes Verfahren zur Rechtfertigung einer Philosophie des Absoluten gibt, sondern der Anfang der Philosophie nur in der „intellektualen Anschauung“ des Genies möglich ist.<sup>25</sup> Die Methode der Philosophie ist daher nicht die der logischen Analyse, sondern die der dialektisch-ironischen Synthese (vgl. oben II.)<sup>26</sup> Die Entmächtigung des Widerspruchsprinzips bedeutet 2), daß es von einem Absoluten, dessen wesentlicher Inhalt Freiheit ist, unend-

<sup>23</sup> Zu Schlegels Polemik gegen das Widerspruchsprinzip vgl. ferner AF, 83, 412; XVIII, 89[714], auch 409[1070]: „Die beyden Sätze d[es] Grundes und d[es] Widerspruchs müssen völlig vernichtet werden, als die Grenzen der Empirie. ‚Die Regel [des] Denkens geben sie wahr[ich] nicht; die liegt viel höher.‘ – Jede  $\sigma\theta$  [Synthese] muß grundlos und widersprechend seyn.“ – Aber auch: „Nur in der  $\varphi\sigma$  [Philosophie] des Universums hat d[er] Satz d[es] Widerspruchs und d[es] zureich[enden] Grundes Bedeutung und Realität.“ (XVIII, 285 [1066])

<sup>24</sup> „Der Satz des Widerspruchs sollte eigent[lich] heißen; Es kann ein Ding nicht *zu gleicher Zeit und an derselben Stelle* sein und nicht sein. – Also auch er bezieht sich nur auf das *Dasein* – auf das bedingte. – Das *Unendliche* aber kann sehr wohl zugleich sein und nicht sein.“ (XIX, 71[289]) – Zu Schlegels Kritik VIII, 6f., 20, 29, 36 u. Anm. 19.

<sup>25</sup> Freiheit und Notwendigkeit (vgl. AF, 95, 226) werden durch die thetische ‚intellektuale Anschauung‘ des Genies vereinigt. Vgl. dazu vielfach LyF, 16; AF, 82 („Leibniz behauptete, und Wolff bewies. Das ist genug gesagt.“), 220, 252, 265, 432; VIII 23f., 31. Ferner: „Die *intell.[ektuale] Anschauung* ist nichts als das Bewußtsein einer prästabil.[ierten] Harmonie, eines nothwendigen, ewigen Dualis[mus].“ (XVIII, 280[1026]). „[...] Das *höchste Wissen* ist Glauben. Glaube ist das Genie d[er] Vernunft.“ (XVIII, 282[1039]) Ferner (XVIII, 285[1061, 1063]). – Dagegen AF, 107.

<sup>26</sup> Zu dieser wahren Methode oder „Regel [des] Denkens“ vgl. o. Anm. 23 sowie: „Verbindet die Extreme, so habt ihr die wahre Mitte“ (Id, 74) u. Id, 25 (= Anm. 14).

lich viele, individuelle und insofern freie Aussageformen gibt und 3) schließlich, daß eventuelle Widersprüche in einer Philosophie nichts mit mangelnder intellektueller Kraft zu tun haben, sondern nur in der paradoxen „Sache selbst“ (AF, 256) gründen dürfen.<sup>27</sup>

Weil das Absolute also niemals ohne Rest, d. h. niemals ohne ein ergänzendes Gegenteil ausgesagt werden kann, trägt jede individuelle Philosophie ihren Gegensatz schon virtuell in sich. Formuliert sie ihn nicht selbst, um ihre auch für Schlegel legitime Identität zu wahren, so formuliert ihn eine konkurrierende Position.<sup>28</sup> Die Differenz solcher unterschiedlichen, sich wechselseitig kritisierenden und korrigierenden Positionen im Hinblick auf ein gemeinsames Absolutes ist die Philosophiegeschichte: „Jeder Philosoph hat seine veranlassende Punkte, die ihn nicht selten real beschränken, an die er sich akkomodiert usw. [...] Manche verwickelte Streitfragen der modernen Philosophie sind wie die Sagen und Götter der alten Poesie. Sie kommen in jedem System wieder, aber immer verwandelt.“ (AF, 384, 242, 415) Daher betrachtet echtes Philosophieren innere Ironie und historische Vielfalt nicht als Übel, sondern als die eigentliche Bestimmung der Philosophie: Sie beginnt in Pluralität und ironischer Selbstdistanz,<sup>29</sup> vollstreckt sich geschichtlich und endet als „Geist der Universalität“ überhaupt (vgl. unten IV. und V.).

Diese innere ironische Differenz der Philosophie von sich selbst, ihre „stete Selbstparodie“ (LyF, 108), die notwendig in ihrer Abständigkeit vom Absoluten und nicht in einem subjektiven Einfall wurzelt, hat Schlegel eigens durchreflektiert. Jede wahre Philosophie, heißt es immer wieder einmal, ist zugleich sie selbst und ein anderes, ist ‚Philosophie‘ und ‚Philosophie der Philosophie‘: „Der Geist einer  $\varphi$  [Philosophie] ist ihre  $\varphi^2$  [Philosophie der Philosophie]. (XVIII, 37 [197]) „Kritisch wird eine  $\varphi$  [Philosophie] durch Synthesis mit ihrer  $\varphi\varphi$  [Philosophie der Philosophie].“ (XVIII, 112 [991]) „Alle nur ernsthafte  $\varphi$  [Philosophie] ohne Ironie ist nur halb.“ (XVIII, 112 [999])

Das rechte Verständnis solcher philosophischen Sätze hängt indes entscheidend davon ab, daß man sieht: Schlegel intendiert keinen agnostisch ‚falliblen‘ (Popper) Erkenntnisfortschritt; Freiheit, Pluralismus und Individualität sind vielmehr das nichtbeliebige, seinsmäßig notwendige Absolute selbst! Daher bei aller Fichtekritik doch insofern Zustimmung, als der „unfruchtbare Begriff des Unendlichen“ (II, 67), die Iteration ins ‚schlechte Unendliche‘ (Hegel), vermieden scheint: „[...] Offenbar muß d[er] Geist mit einem Organ *unmittelbar* in Berührung stehn, denn sonst ging d[ie] Vermittlung ins 1/0 [Unendliche] fort. Dieß ist

<sup>27</sup> „Da die Natur und die Menschheit sich so oft und so schneidend widersprechen, darf die Philosophie es vielleicht nicht vermeiden, dasselbe zu tun.“ (AF, 397), vgl. auch XVIII, 123[2].

<sup>28</sup> „[...] Die Nothwendigkeit d[er] Polemik ist wohl besonders daraus zu deduciren, daß Einer nicht Alles sein kann. Soll Einer dieß, der andre das sein, so entsteht schon von selbst Streit, damit alles was sein soll für sich bei seiner classischen Verschiedenheit und dazu nothwendigem Rigorism erhalten und gegeneinander in seinen Rechten geschützt werde.“ (XVIII, 81/82[624])

<sup>29</sup> „Meister = εἶς [ironische] π [Poesie] (wie Sokrat[es] ironische  $\varphi$ [Philosophie]), weil es ππ [Poesie der Poesie].“ (XVIII, 24[75]) – „Die [Philosophie] muß mit unendl[ich] vielen Sätzen anfangen; d[er] Entstehung nach (nicht mit einem). [...]“ (XVIII, 26/27[93])

d[as] Wahre an F[ichte]s Theorie d[es] höheren Organs. [...]“ (XVIII, 151 [337]) Um solchen illegitimen Geschichtsprogressismus ohne das „Vermögen der Harmonie“ (II, 76) zu vermeiden, versteht Schlegel Geschichte als Selbstrealisation Gottes, als notwendiges Werden dialektisch-ironischer Freiheit zu sich.<sup>30</sup> „[...] Die Metaφ[physik] beginnt also doch mit Gott (Geist und Wort) und mit Freiheit und Unsterbl.[ichkeit] (Ich und Nicht Ich) oder endet mit *Freiheit* und *Unsterbl.[ichkeit]* als Dualis[mus], *aus d[em] Gott s.[ich] entwickelt und zwischen d[em] er selbst die praestabil.[ierte] Harmonie ist.* [Hervorhbg. H. D.] – ‚Die Metaφ[physik] endet mit einer praestabil.[ierten] Disharmonie. – “(XVIII, 281 [1034])

Die Philosophie, die diesen Prozeß begreift und sein qualitativ endgültiges Resultat formuliert, nennt Schlegel in einem durchaus neuen nachkantischen Sinne eine „Metaphysik“. Schlegel will damit nicht zu einem philosophischen Dogmatismus vorkantischer Prägung zurückkehren, sondern Schlegels neue Metaphysik ist Inbegriff des geschichtlich-exoterischen und ironisch-esoterischen Pluralismus aller Philosophie überhaupt, hat also letztlich normative Bedeutung und kann nicht beliebig durch ihr Gegenteil ersetzt werden. Wir werden noch genauer zu zeigen haben, daß diese neue Metaphysik als geschichtlich unwiderrufliche Bedingung der Möglichkeit totaler Freiheit in Theorie und Praxis konzipiert ist, als *universale Witz-, Kombinations- und Kommunikationskunst* (vgl. unten V.): „Die Metaφ[physik] chaotisiert alle Wss[Wissenschaften], [...]. – Metaφ[physik] = ars combin[atoria]. Wss[Wissenschaft] der Wss[Wissenschaften] [...].“ (XVIII, 280[1024]) „Gegenstand d[er] Metaφ[physik] ist das Spekulierte, Reflexe und Abstracte – alle Ideen, intell.[ektuale] Anschauung und Kategorien [...].“ (XVIII, 280[1023]) Schlegel nennt diese seine ironische Philosophie der Ironie meist einen *positiven, absoluten, vollendeten, und kritischen Idealismus*,<sup>31</sup> der in seiner höchsten Vollendung eben als eine neue *Metaphysik* auftritt.

Ironisch-absoluter Idealismus sagt also *Wahrheit* aus,<sup>32</sup> ohne ihr gegenüber zu-

<sup>30</sup> Zu Schlegels philosophischer Theologie vgl. oben Anm. 12, 17.

<sup>31</sup> Zur Konzeption einer *absoluten Transzendentalphilosophie* bei Schlegel vgl. KA XVIII 65[449], 113[1009], 67[471], 11[984]!, 105[914], 112[993]. – Zur *Positivität*: „Kant hat den Begriff des Negativen in die Weltweisheit eingeführt. Sollte es nicht ein nützlicher Versuch sein, nun auch den Begriff des Positiven in die Philosophie einzuführen.“ (AF, 3), VIII 30/31; XVIII 64[443], 66[459] zur Identität der positiven Philosophie mit der absoluten. – Zum *absoluten Idealismus*: Id, 96 („Alle Philosophie ist Idealismus [...]“), AF, 28 („Folgendes scheinen nächst der vollendeten Darstellung des kritischen Idealismus, die immer das erste bleibt, [...]“), AF, 121 („[...] absolute Philosophie, auf deren Standpunkt der Geist alles als Geheimnis und als Wunder betrachtet, [...]“), AF, 230; XVIII, 282[1046]. – Zur *Vollendung* des philosophisch erst Begonnenen: AF, 48, 56. – Eine erhellende Zusammenfassung bietet die Notiz XVIII, 31[134]; ferner XVIII, 84[657]; AF, 216.

<sup>32</sup> Schlegels Wahrheitsanspruch erhellt auch indirekt aus der Ablehnung aller falschen Philosophie schlechter Subjektivität, agnostischer Erkenntnischwäche, unfüllbarer Sehnsucht und grenzenlosen Fortschreitens: So wendet sich Schlegel insbesondere gegen die willkürliche Rechthaberei der Sophistik, welche „die Philosophie als Mittel braucht“ und nicht um der Philosophie willen philosophiert (AF, 96; auch 521[22]); und um seine eigene Philosophie von dieser abzugrenzen: „Jede nicht paradoxe φ [Philosophie] ist sophistisch. Sophistisch ist was d[em] allgemein-geltenden Unsinn nicht widerspricht.“ (XVIII, 123[3]) – Skepsis ist für den frühen Schlegel nicht der Beweis der Unmöglichkeit der Philosophie, sondern der von der Möglichkeit der „Unphilosophie“, d. h. der schlechten „Selbst-

gleich wieder skeptische oder agnostische Vorbehalte zu machen! Eine hier entscheidend wichtige Eintragung lautet: „Es muß für den Id[éalismus] unendlich viele Analogien geben, darum kann man von s.[einer] Wahrheit fast nicht ohne Ironie reden; er ist unendlich wahr, aber d[ie] Unendlichkeit dieser Wahrheit wird nie vollendet.“ (XVIII, 406[1028]) Schlegelscher Idealismus ist Wahrheit als nichtbeliebige Philosophie geschichtlich werdender unendlicher schöpferischer Freiheit des Menschen in seiner transzendentalen Einheit mit dem Werden Gottes zu sich: „Jeder gute Mensch wird immer mehr und mehr Gott. Gott werden, Mensch sein, sich bilden, sind Ausdrücke, die einerlei bedeuten.“ (AF, 262) – „Die Symmetrie und Organisation der Geschichte lehrt uns, daß die Menschheit [...] ein Individuum, eine Person war und würde. In dieser großen Person der Menschheit ist Gott Mensch geworden.“ (Id, 24) Solche Freiheit im Erfinden immer neuer Denk- und Daseinsmöglichkeiten nennt Schlegel ‚Kunst‘ oder ‚Poesie‘. Sein ironischer Idealismus bringt daher in Form einer „Philosophie der Kunst“ (LyF, 12)<sup>33</sup> zum Tragen, was Schlegel auch an Schelling so emphatisch rühmt: „Die Seele seiner [Schellings] Philosophie ist jener Sinn, jene Begeisterung für ganzes, freies Sein, welche von jeher die Größten der merkwürdigen Menschenart, die wir Philosophen nennen, charakterisierte.“ (VIII, 24) „[...] Und welche Philosophie bleibt dem Dichter übrig? Die schaffende, die von der Freiheit, und dem Glauben an sie ausgeht, und dann zeigt wie der menschliche Geist sein Gesetz allem aufprägt, und wie die Welt sein Kunstwerk ist.“ (AF, 168)<sup>34</sup>

Die Welt ist das Kunstwerk des Gott-Menschen, sobald sich alles Wissen und alles Leben als „Idee“ (s. o. II.) in „prästablierter Disharmonie“, in antithetischer Synthesis, befindet. Genau dann ironisiert sich die sozusagen ‚letzte‘ Philosophie in Metaphysik<sup>35</sup> und verwindet sich eo ipso in „Poesie“ oder „ars com-

---

vernichtung“ (AF, 400, 97; XVIII 369[581]), der ‚Resignation‘ (AF, 230), der ‚Entscheidungslosigkeit‘ (AF, 168); erst wenn Skepsis sich durch ein idealistisches „Fu[ndament]“ (XVIII 369[581]) zur „Apotheose des Dualismus“ (XVIII, 285[1063]), d. h. zur absoluten ironischen Philosophie erhebt, wird sie zur legitimen Philosophie. Es heißt dann: „Ironie ist die höchste, reinste *σκαρπις*“ (XVIII, 406[1023]), vgl. dazu auch AF, 400; XVIII, 400[955], 404[1001]. – Auch ist ironische Philosophie Philosophie eines „vollständigen Ganzen“ (II, 76) und daher nicht synonym mit einer bloßen Sehnsucht nach dem Unendlichen, wie sie Schlegel in der Philosophie F. H. Jacobis entgegentrat, deren „unfruchtbare Unendlichkeit“, „grenzenlose Unmäßigkeit“ und unentschiedenes Schwanken „zwischen Entzücken und Verzweigung“ (II, 74–76) er daher immer wieder kritisiert hat (AF, 346; Id, 81; XVIII 115[1047]; auch LyF, 59, 69; VIII, 46). – Schließlich darf Philosophie der Ironie nicht mit dem unglücklichen Historismus eines J. G. Herder verwechselt werden: „Die Methode [...], jede Blume der Kunst, *ohne Würdigung* [nach einem „*Allgemeinem Maßstab*“] nur nach Ort, Zeit und Art zu betrachten, würde am Ende auf kein andres Resultat führen, als daß alles sein müßte, wie es ist und war.“ (II, 54) Dagegen zur Identität von Konstruktion und Verstehen XVIII, 25[80].

<sup>33</sup> Vgl. dazu außer LyF, 12, 40, 121, 123 auch unbedingt: XVIII 143[246]; 157[412]; 197[8]. – Zur Gesamtdeutung dieses Zusammenhangs vgl. H. Dierkes, Literaturgeschichte als Kritik (Tübingen 1980).

<sup>34</sup> Seine objektive Ergänzung findet dieser Satz in dem Notat: „[...] Zur *π[oe]tischen Theologie* gehört auch d[ie] künstlerische Ansicht Gottes als eines Dichters, d[er] Welt als eines Kunstwerks.“ (XVIII, 91 f.[749]); s. ferner Anm. 17.

<sup>35</sup> „[...] Nur wenn sie [die ‚polemische Totalität‘] auch auf das Innere angewandt wäre, wenn eine Philosophie ihren Geist selber kritisierte, und ihren Buchstaben auf dem Schleifstein und mit der Feile der Polemik selbst bildete, könnte sie zu logischer Korrektheit führen.“ (AF, 399)

bin[atoria]“: in der Tat eine „Mysterie“ für alles im Vorurteil des Widerspruchsprinzips befangene ‚herkömmliche‘ philosophische Denken: „Philosophisch ist alles, was zur Realisierung des logischen Ideals beiträgt, [...]“ (AF, 98)<sup>36</sup> „Der Zweck des Ganzen = Id/o [absoluter Idealismus], die höchste Potenz ist *Magie = Poesie*.“ (XVIII, 468 [360])

#### IV.

Wir rühren an den Kern der Problematik frühromantischen Philosophierens, wenn wir als Implikat jener zwiefachen Stellung der Ironie zur Philosophie – deren Objekt und zugleich deren Subjekt zu sein – die Spannung von ironischem und systematischem Philosophieren in den Blick nehmen. Diese innere Spannung reißt LyF, 42 auf, wenn es dort heißt: „Denn überall wo in mündlichen oder geschriebenen Gesprächen, und nur nicht ganz systematisch philosophiert wird, soll man Ironie leisten und fordern.“ Allerdings löst Schlegel diese Disjunktion keineswegs antagonistisch, sondern komplementär auf. Ist das richtig, gilt es allerdings die *communis opinio* vom ironischen Antisystematiker *par excellence* zu verabschieden, denn Schlegel selbst hat sehr wohl erkannt, daß eine jede Philosophie, wenn sie überhaupt etwas sein will, System sein muß: „Jede  $\varphi\sigma$  [Philosophie]“, sagt er, „die individuell ist, ist ein  $\sigma\upsilon\sigma\tau$  [System]. In dieser Rücksicht giebt es unendl[ich] viele  $\sigma\upsilon\sigma\tau$  [Systeme].“ (XVIII, 92[752]) Und: „[...] – Geständniß daß meine  $\varphi\sigma$  [Philosophie] individuell und beschränkt sey; [...]“ (XVIII, 26[90])

Ergo ist auch Schlegels Philosophie „System“. Freilich in einem doppelten Sinne: einmal als historisch-kontingentes, aber in sich widerspruchsfreies, bestimmtes Ganzes,<sup>37</sup> das er eben ‚absoluten Idealismus‘ nennt; sodann als definitives philosophisches Verstehen der Geschichte aller individuellen Systeme im ganzen; eine neue Bedeutung von System, auf die noch eigens eingegangen werden muß. Schlegel hat diesen Sachverhalt selber genau reflektiert, wenn auch versteckt in seinen Notizen.<sup>38</sup> „Die  $\varphi$  [Philosophie] muß mit unendl[ich] vielen Sätzen anfangen; d[er] Entstehung nach (nicht mit Einem). – Doch in  $\varphi$ [philosophisch]-

<sup>36</sup> Diese Philosophie ist wohl identisch mit der ‚materialen, enthusiastischen Rhetorik‘, welche „unendlich weit erhaben ist über den sophistischen Mißbrauch der Philosophie“ und deren „Bestimmung es ist, die Philosophie praktisch zu realisieren, und die praktische Unphilosophie und Antiphilosophie nicht bloß dialektisch zu besiegen, sondern real zu vernichten“ (AF, 137). Dies wäre dann wohl auch jene legitime „rhetorische Ironie“ aus LyF, 42, „welche sparsam gebraucht vortreffliche Wirkung tut, besonders im Polemischen“.

<sup>37</sup> Daher zur unsystematischen Philosophie: „[...] Aber eine solche Philosophie wird doch immer nur ein konfuses, unvollständiges Etwas bleiben, wie der Urstoff nach Leibniz sein soll, der nach Art der Genies die Form seines Innern einzelnen Gegenständen der Außenwelt anzudichten pflegt“ (AF, 358): gegen die „Kraftgenies“ AF, 306.

<sup>38</sup> Exoterisch liest man’s freilich bescheidener: „Um jedoch für die Produkte der philosophierenden Vernunft Sinn zu haben“, sagt Schlegel an die Adresse des Philosophiehistorikers, „müßte er selbst Philosoph sein. Wäre er aber das: so würde er uns doch wieder nur die Ansicht seiner individuellen

Emp[irischer]“, ich interpretiere: in geschichtsphilosophischer, „Rücksicht muß es einen objektiven oder doch objektivierenden Gang gegen alle jene individuellen geben.“ (XVIII, 26/27[93]) „Nur der κφ [kritische Philosoph] kann s.[ich] selbst im Ganzen und Theilweisen richtig kennen. Nur Er kann mehr Wissenschaftsgeist als F.[ichte] und mehr Kunstsinn als G.[oethe] in sich vereinigen.“ (XVIII, 84[657]; 112[997]) „F.[ichte] ist ein kritisirter Polemiker. *Er ist nicht genug absoluter Idealist*, weil er nicht genug κφ [Kritiker] und Universalist ist. Ich und Hardenb[erg] offenbar mehr. [...]“ (XVIII, 31[134]) Den omnipotenten Anspruch, *in der Zeit* „gegen alle jene individuellen“ und konkurrierenden Philosophien das *überzeitliche* Ganze zu erkennen, übernimmt damit Schlegels ironischer Idealismus selbst.

Ironie und die sie authentisch interpretierenden Philosophien darf man bei Schlegel nicht mehr als zeitlose Möglichkeiten menschlichen Denkens verstehen; sie haben vielmehr ihren je bestimmten geschichtlichen Grund, ihren konkreten historischen Stellenwert sowie ihr zukunftsverwirklichtes Potential.<sup>39</sup> Demnach wurzelt philosophische Ironie exklusiv in der europäischen, d. h. antik-christlichen Denkform, ist also – so Schlegels eigenes Wort – kein „nach Art der chinesischen Bonzen, hinbrütendes Anschauen seiner eigenen Nase“ (AF, 121; auch VIII, 18). Insbesondere hat die Philosophie der Ironie hier drei erst mit der Zeit erscheinende Wurzeln: 1) Die sokratische Dialektik, die historische „Heimat der Philosophie“, als ein nichtsophistisches und nichtdogmatisches Wahrheitsgespräch; 2) die jüdische Eschatologie und christliche Trinitätslehre, die ihrerseits die sokratische Dialektik überhöhend und verbindlich interpretiert;<sup>40</sup> sie mündet schließlich 3) in die Kantische Wende von der metaphysischen Dogmatik hin zur Freiheit des Subjekts, radikalisiert, beschleunigt und zugleich objektiviert durch die „Französische Revolution, Fichtes Wissenschaftslehre, und Goethes Meister“ (AF, 216; u. o.);<sup>41</sup> diese „Tendenzen“ werden schließlich im Schlegelschen Idea-

---

Philosophie geben können; wenn er nicht auch *mehr als Philosoph* wäre; ‚welches‘, um uns eines Kantischen Ausdrucks zu bedienen, ‚mehr sagen will, als ein bescheidner Mann sich selber anmaßen wird.‘ (VIII, 32)

<sup>39</sup> „[...] Was etwas ist, wird erst mit d[em] Fortschritt d[er] Zeiten sichtbar“ (XVIII, 30[125]); oder: „Es gibt keine Selbstkenntnis als die historische. [...]“ (Id, 139); oder: „Wenn man sogleich Alles sein will, so wird man recht künstlich *Nichts*“ (XVIII, 115[1040]); ferner LyF, 34.

<sup>40</sup> „Liberalität des κφ [Christentums] gleich vom Anfang an; [...] – Mischung der Bestandtheile – Persische Ideen – jüd.[ische] Revoluz[ion] – Griech.[ische] Bildung (φσ [Philosophie]) – Römische Universalität. Aber durch Progr.[ession] und Beziehung auf Realisirung des Reichs Gottes unterscheidet sich χφ [Christentum] von Attischer φσ [Philosophie].“ (XVIII, 29[119]) – „Das χφ [Christentum] führt bei einem Funken φσ [Philosophie] z.[ur] κφ [kritischen Philosophie]. [...] Denn nur aus absolutem Idealismus läßt sich *Ein zugleich Gott und zugleich Mensch* begreifen.“ (XVIII, 84/85[658]) „Auch die Begriffe wandern wie die Wissenschaften. So ist die *Schöpfung aus Nichts* von der θ [Theologie] in die φ [Philosophie] übergegangen. [...]“ (XVIII, 131[115]) Vgl. auch AF, 77; Id, 27; XVIII, 60[403]. – Zur inneren geschichtlichen Dialektik dieses Christentums: „Der Katholizismus ist naives χφ [Christentum]. Der Protest[antismus] sentimentales. Das progressive fängt erst an. – Es giebt noch eigent[lich] kein wahres χφ [Christentum]“ (XVIII, 82[631]); s. auch 92[755] und AF, 221.

<sup>41</sup> „[...] Die Gesch[ichte] der φ [Philosophie] von Kant bis Fichte ist so umfassend, als die Gesch[ichte] der φ [Philosophie] von Descartes und Baco bis zu d[en] letzten Engl.[ändern] und Franz[osen]“ (XVIII, 69[492]; auch ebd. [490]). – „Man betrachtet die kritische Philosophie immer so als ob sie

lismus von ihren letzten Schlacken gereinigt und geschichtsphilosophisch in ihrem gesamteuropäischen Zusammenhang begriffen.

Die geschichtliche Verlaufsform solch ironischer Philosophie von Sokrates bis Schlegel ist indes keine bloß beliebige oder nur kontingente, sondern die in sich sinnvolle, ja notwendige Wirk-Dynamik ursprünglicher absoluter Freiheit, welche sich im ursprünglichen philosophischen Pluralismus bereits manifestiert, sich sodann geschichtlich selbst anreichert und schließlich teleologisch in sich vollendet. Europäische Geschichte zerfällt für Schlegel nicht in untereinander beziehungslose und gegeneinander isolierte Einzelepochen, sondern gliedert sich in einen „Gang d[er] nothwendigen Bildungsstufen“<sup>42</sup> – Antike, Moderne und die „Vereinigung des wesentlich Modernen mit dem wesentlich Antiken“ (XXIII, 185) –, einen Gang, der seinerseits nach dem triplizitären Muster dialektischer Ironie – nun in die Zeit gewendet – konstruiert wird: „*Bildung* ist antithetische Synthesis. [...]“ (XVIII, 82[637]) Daher verläuft sich der Geschichtsprozeß weder ins Ziellose oder Zufällige, noch muß er vor solcher Gefahr durch eine willkürliche ‚Sinnggebung des Sinnlosen‘ (Th. Lessing) gerettet werden; er vollendet sich aus seiner eigenen immanenten Logik „absolut progr.[essiv]-cyklisch“ (XVIII, 31 [133]) in einem qualitativ definitiven Ende, das auf höherer Ebene die Potenz seines Grundes erst eigentlich entfaltet.

Erst vor solchem Hintergrund läßt sich zureichend verstehen, warum Schlegel die Ironie nicht bloß ‚gesetzlich‘, sondern auch ‚notwendig‘, ja „unbedingt notwendig“ (LyF, 108) nennt. „Unbedingt notwendig“, weil eben an die Geschichte gebunden, die in AF, 227 das „Gebiet der freien Notwendigkeit und notwendigen Freiheit“ genannt wird.<sup>43</sup> Daher wird Ironie gewissermaßen zum geschichtlich sich entwickelnden Schicksal einer ganzen Welt: Schon in ihrem sokratischen Anfang scheint die romantische Revolution ihres Endes auf. So heißt es: „Sokrates als revolutionäres Genie in der  $\phi$  [Philosophie].“ (XVIII, 59[394]; s. auch 197[8], [2]) Sein Erbe führt dann von einem neuen Zentrum her die christliche Moderne fort: „Der revolutionäre Wunsch, das Reich Gottes zu realisieren, ist der elastische Punkt der progressiven Bildung, und der Anfang der modernen Geschichte. Was in gar keiner Beziehung aufs Reich Gottes steht, ist in ihr nur Nebensache.“ (AF, 222) Und diese Moderne findet ihre Erfüllung wiederum in der ironischen Poetisierung des Lebens, wie man sie nur im romantischen Roman findet: „Die Romane sind die sokratischen Dialoge unserer Zeit. In diese liberale

---

vom Himmel gefallen wäre. Sie hätte auch ohne Kant in Deutschland entstehen müssen, und es auf viele Weise können. [...]“ (AF, 387); ebenso zu Fichte: XVIII, 36[184]; auf Kant-Fichte bezogen: VIII, 27; fürs Christentum: XVIII, 55[359]. – Siehe auch II, 302/303.

<sup>42</sup> Vgl. Id, 24; ferner LyF, 42; AF, 149; 115[1037]. – „[...] – Es müßte dieser Untersuchung [„wie Kants  $\phi\sigma$  [Philosophie] entstanden“] freil[ich] eine andre vorhergehen über den Gang d[er] nothwendigen Bildungsstufen und Fortschreitung d.[er] modernen  $\phi\sigma$  [Philosophie] [...]“ (XVIII, 79[600]).

<sup>43</sup> „Das >Ich< that a, weil es das thut< – dürfte nie vorkommen; denn das ist Willkühr nicht Freyheit. In der *Bildungslehre* liegen die Principien dieser freyen Nothwendigkeit und nothwendigen Freyheit; und zugleich die Principien der Individualität.“ (XVIII, 34[166]) – „[...] Es gibt ein *Erfinden* welches Hist[orisch] nothwendig und transcend.[ental] betrachtet *frei* ist. – Dieß ist das eigent[lich] *ächte* Erfinden; [...]“ (XVIII, 88[706]; ferner AF, 220 u. o. Anm. 13.



Form hat sich die Lebensweisheit vor der Schulweisheit geflüchtet.“ (LyF, 26) „Die Romane endigen gern, wie das Vaterunser anfängt: mit dem Reich Gottes auf Erden.“ (LyF, 18) Dergestalt verwirklicht Ironie in geschichtsphilosophisch notwendigem und gesetzlichem Verlauf das christlich-moderne Prinzip der dialektisch-ironischen Freiheit als ein Reich Gottes, in dem der Mensch in Denken und Handeln sich beliebig zur ästhetisierten Lebenskunst soll stimmen können, einem universalen ironischen Gestimmtsein, in welchem Absolutes – Gott – zur Anschauung und zum Austrag kommt.

In einem für seine Zeit ganz neuen Sprachgebrauch nennt Schlegel auch eine solche Geschichtsphilosophie,<sup>44</sup> die einerseits von der Geschichte als dem notwendigen Werden Gottes hervorgebracht wird, andererseits diese Geschichte als solches Werden zu einem absoluten Ziel interpretiert, ein „System“, und nicht nur die widerspruchsfreie Logik eines individuellen Denkganzen: „*Historie* und *systematische φσ* [Philosophie] sind völlig identisch“ (XVIII, 95[799], lautet eine der vielen Stellen, oder noch prägnanter: „Da ich überall in  $\pi$  [Poesie] und  $\varphi$  [Philosophie] zuerst und aus Instinkt auf das  $\sigma\upsilon\sigma\tau$  [System] gegangen bin, so bin ich wohl ein Universalsystematiker d. h. ein Historiker.“ (XVIII, 38[214]) Daher: „Wie Simonides die Poesie eine redende Malerei und die Malerei eine stumme Poesie nannte, so könnte man sagen, die Geschichte sei eine werdende Philosophie, und die Philosophie eine vollendete Geschichte. [...]“ (AF, 325)<sup>45</sup> System ist folglich der eigentliche Inbegriff des ironischen Idealismus Schlegelscher Provenienz: Ausgehend von der intellektualen Anschauung des Genies und verankert in der unvorgefälschten Identität von Sein und Zeit, Transzendenz und Immanenz,<sup>46</sup> fallen in ihm spekulative Theologie, Metaphysik und Ästhetik in Form einer systematischen Geschichtsphilosophie zusammen. Diese und nur diese erfüllt den exklusiven Anspruch, die eine ‚objektive‘ Philosophie „gegen alle jene individuellen“ zu sein, welche *eine* Philosophie – selber durch die Zeit (nämlich des nachkantianischen Deutschland um 1800) begründet – doch alle Zeiten „im Ganzen und Theilweisen richtig [kennt]“.

Ironie steht zu jenem systematischen Verständnis von Philosophie in einem Verhältnis spannungsvoller Komplementarität. Ist es doch diese ganz bestimm-

<sup>44</sup> Zu dieser in der Schlegelforschung durchaus nicht selbstverständlichen Interpretation von Schlegels Geschichtsphilosophie vgl. die in Anm. 33 gen. Studie des Vf.s.; dagegen für das gängige Verständnis, das Schlegel freilich nur zu einem (post)modernen Historisten macht: K. Behrens, Friedrich Schlegels Geschichtsphilosophie (1794–1808), (Tübingen 1984).

<sup>45</sup> Zum positiven Verständnis von System weiterhin: XVIII, 38[214], 92[752], 96[809], 137[187]. – Zur negativen Abwehr des mathematischen Systems: „Er [Fichte] ist zu  $\mu\alpha\theta$  [mathematisch] aber nicht  $\sigma\upsilon\sigma$  [systematisch] d. h. nicht hist[orisch] genug. [...]“ (XVIII, 32[141]; XVIII 60[406]; AF, 46. – Nach einem Vorspiel bereits 1794 (vgl. XXIII, 188) notiert Schlegel 1795/1796: „[...] Die Vollendung einer Wissenschaft ist der einzige Schlüssel zu ihrer Geschichte, und ihre Vollendung ist oft nichts als das philosophische Resultat ihrer Geschichte.“ Wenn alle Theorien, fährt er fort, „soviel als möglich durch sich selbst vollendet werden, so ergibt sich vielleicht von selbst (wenn die Geschichte schon alt genug ist) ein Ganzes, welches der Keim zu einem vollständigen System aller möglichen Theorien enthält, und mit diesem die wahre“ (XVI, 17); fortgeführt: XVIII, 520[21].

<sup>46</sup> „Nichts ist absolut transcendent; alles hat seine Sphäre. Was absolut transc[endent] wäre, kann nicht existiren“ (XVIII, 82[634]); vgl. oben II.

te,<sup>47</sup> in sich konsistente und durch eine beliebig andere nicht ersetzbare Philosophie, welche der Ironie sowohl ihre innere notwendige dialektische Struktur als auch ihren ebenso notwendigen geschichtsphilosophischen Ort anweist. Und ist es wiederum doch diese Ironie, ohne welche der eigentliche Gehalt der systematischen Philosophie – die universalisierte Freiheit – nicht entbunden werden könnte. Daher gilt im ganzen das Diktum des berühmten AF, 53: „Es ist gleich tödlich für den Geist, ein System zu haben, und keins zu haben. Er wird sich also wohl entschließen müssen, beides zu verbinden.“

Ironische Selbstüberwindung wird in diesem individuell-systematischen Philosophieren, das ja den kritisch-polemischen Kampf um die Vollendung der Welt bestreiten muß, nur indirekt geleistet: durch die stete ironische Aufhebung und Selbstüberwindung aller philosophischen Einzelpositionen, welche Aufhebung Schlegel das ‚Cyclische‘ nennt,<sup>48</sup> vor allem aber dadurch, daß die europäische Geschichte nach eben dem triplizitär-dialektischen Modell gedeutet wird, das auch die gesetzliche Struktur der Ironie selbst ausmacht. So bleibt sichergestellt, daß der Umschwung von der Philosophie der Ironie zur ironischen Philosophie der Ironie, d. h. zur eigentlichen ‚Philosophie der Philosophie‘,<sup>49</sup> aus dem Richtungssinn der Zeit selber kommt: „Was sich tun läßt, so lange Philosophie und Poesie getrennt sind, ist getan und vollendet. Also ist die Zeit nun da, beide zu vereinigen.“ (Id, 108; KA II, 202/303; VIII, 50) „Wir haben die Pole d[er] Menschh.[eit] ergriffen und sind im Ct[Zentrum]. Was jetzt schon ist, wird s[ich] selbst ewig höher potenzieren, aber es wird keine neue Welt, kein totaler Abschnitt mehr kommen; wir stehn im letzten Mittelalter.“ (XVIII, 356[421]; s. auch 347[307]; Id, 108) „Wie die Römer die einzige Nation, die ganze Nation war, so ist unser Zeitalter das erste wahre Zeitalter.“ (Id, 56) Erst wenn diese sich also vollendet hat, wird aus der bestimmten Philosophie des Unbestimmten die unbestimmte Philosophie von der steten ironischen Aufhebung aller Bestimmungen, anders: die neue *Kunst-, Kombinations- und Kommunikationsmetaphysik* universalen Witzes, der poetisch-ironische Idealismus par excellence: „Bildung ist antithetische Synthesis, und Vollendung bis zur Ironie. Bei einem Menschen, der eine gewisse Höhe und Universalität d[er] Bildung erreicht hat, ist sein Innres eine fort-

<sup>47</sup> „Die Elem[entar] φ [Philosophie] kann noch nicht, die absolute φ [Philosophie] *nicht mehr* System sein. – Das widerstreitet ihrem innern Wesen; System bezeichnet und erfordert immer einen bestimmten Horicont. [...]“ (XVIII, 102[878])

<sup>48</sup> Daher heißt es bei Schlegel nur scheinbar widersinnig: „[...] Die Ironie hat in d[er] συστη [systematischen Philosophie] ihren eigent[lichen] Sitz, beide haben etwas Cyklisches. [...]“ (XVIII, 109[961]) Dies „Cyklische“ aber ist nach anderen Einträgen das Relative – „Cyklisch denken heißt relativ denken. Die συστη [systematische] φ [Philosophie] sollte die relative φ [Philosophie] heißen“, (XVIII, 131[113], auch 110[976] –, welches Relative einerseits von der Ironie in jeder Einzelgestalt des Denkens erzeugt, andererseits von der systematisch-historischen Philosophie be- und übergrieffen wird. Insofern, aber auch nur insofern, ist die „Historie über d[ie] Ironie“ hinaus (XVIII, 108[947], auch 86[678]).

<sup>49</sup> Vgl. dazu den gesamten „III. Theil“ der Jenaer ‚Transzendentalphilosophie‘ (1800/1801): XII, 91–105: „Die Philosophie geht wieder in sich selbst zurück. [...] Sie wird nun *Philosophie der Philosophie*. Sie hat hier nicht nur Theorie der Methode zum Objekt, sondern die Probleme der Verbindung der *Theorie und Empirie*, so wie die Verbindung aller Künste und Wissenschaften.“ (Ebd. 91)

gehende Kette der ungeheuersten Revolutionen.“ (XVIII, 82/83[637]) „Zur Vielseitigkeit gehört nicht allein ein weitumfassendes System, sondern auch Sinn für das Chaos außerhalb desselben, wie zur Menschheit der Sinn für ein Jenseits der Menschheit.“ (Id, 55; s. auch 21, 117)<sup>50</sup> „Ironie ist klares Bewußtsein der ewigen Agilität, des unendlich vollen Chaos.“ (Id, 69)

## V.

Das „letzte Mittelalter“ muß die letzte Epoche der Menschheitsgeschichte sein, hinter der „keine neue Welt“ mehr kommt, weil sie selber schon eine Welt totaler Neuheit, Andersheit und Differenz ist, zu der es gar keinen sinnvollen Gegensatz mehr geben kann: „[...] < Ironie ist Univ[erselles] Experiment [...].“ (XVIII, 217[279]) „[...] Ironie ist eigent[lich] das höchste Gut und d[er] Mittelpunkt der Menschheit.“ (XVIII, 219 [302]) „[...] Ironie steht in d[er] nächsten Beziehung auf Gott.“ (XVIII, 201[57]) Daher ändert sich in ihr auch der Grundcharakter des Gegensatzes selbst: Es geht nicht mehr um ein Entgegensetzen der polemischen Vernichtung, sondern um eines der freundschaftlichen Ergänzung, mittels dessen die Weltentwicklung sich *in sich selbst* dialektisch-ironisch vollendet zu intensiver, organischer Unendlichkeit.“<sup>51</sup> „Nach d[er] vollendeten Weltentwicklung geht doch die *Thätigkeit im Dichten* immer fort, aber sie ist nun ganz immanent. [...]“ (XIX, 115[302]; AF, 451; Id, 44) Diese zeit- und gottimmanent immer fortgehende Dichtungstätigkeit realisiert aber nichts als den absoluten Begriff der Ironie in Denken und Handeln, Theorie und Leben. Sie realisiert jene „stets sich selbst erzeugende“ universale ästhetische Stimmung, welche sich als „Widerstreit des Unbedingten und des Bedingten“, als „absolute Synthesis absoluter Antithesen“ und „prästabilierte Disharmonie“ über alles Endliche unendlich erhebt und doch immer nur im bestimmten Endlichen spielt (vgl. oben II.).

Für den *Geist* bedeutet solche Ironisierung, daß er zu jener universalen *Kunst-, Kombinations- und Kommunikationsmetaphysik* (vgl. III.) wird, die das historisch Entlegenste und logisch Entgegengesetzteste zu universaler Gedankenstimmung verbindet und in ihrer geschichtlichen Konkretisierung auch „Neue Mythologie“ heißt.<sup>52</sup>

<sup>50</sup> Dennoch bleiben Ironie und System bei Schlegel historisch aufeinander bezogen – das eine bewahrt das andere auf: „Theorie und Methodenlehre d[es] Chaotismus mit jenem Syst[em] verbunden“ (XVIII, 112[992]; auch 111[978], 112[990]. Daher auch: „[...] <NB (Der Gang dieser Metaφ[ysik] sollte in mehreren Cyklen sein, immer weiter und größer.) Wenn das Ziel erreicht, sollte sie *immer wieder von vorn anfangen*. – Wechselnd zwischen χα [Chaos] und συστ [System], χα [Chaos] zu συστ [System] bereitend und dann wieder neues χα [Chaos]. (Dieser Gang sehr φσ [philosophisch].)“ (XVIII, 283[1048]; auch 284[1053]; 285[1068])

<sup>51</sup> „Es ist schön, wenn ein schöner Geist sich selber anlächelt, [...]. Aber das Höchste ist, wenn zwei Freunde zugleich ihr Heiligstes in der Seele des anderen klar und vollständig erblicken, und ihres Wertes gemeinschaftlich froh *ihre Schranken nur durch die Ergänzung des andern fühlen dürfen* [Herv. vom Vf.]. Es ist die intellektuale Anschauung der Freundschaft.“ (AF, 342) – Vgl. auch Schlegels Abgrenzung eines ‚leeren‘ Unendlichen (II, 128) von einem ‚absoluten‘ (XVIII, 506[12]; II, 76).

<sup>52</sup> „[...] Aber sich willkürlich bald in diese bald in jene Sphäre, wie in eine andre Welt [...] versetzen;

*Ethisch* fordert die Ironisierung die Auflösung aller normativen Bezüge des intersubjektiven Lebens in einen Ästhetizismus jenseits von „Beleidigungen“ und „Wohltaten“ (V, 33), wie die ‚Lucinde‘ bezeichnenderweise sagt, der auch „unmoralische Menschen“ duldet (AF, 272; 118), mithin die Auflösung in einen ‚urbanen Lebenskunstsinn‘ (LyF, 42, 108),<sup>53</sup> welcher Sinn sich in der nun ‚schönsten aller Welten‘ (V, 7) beliebig auch zu dem Entgegengesetztesten soll ‚stimmen‘ können.<sup>54</sup>

*Theologisch* vollzieht vollendete Ironie die Selbstrealisation Gottes in der Menschheit und die Vergöttlichung des Menschen;<sup>55</sup> sie begleitet und begründet eine Religion der vollendeten Willkür.<sup>56</sup> Diese theologische Dimension gibt schließlich dem Ganzen der ironisch-chaotischen Welt auch ihre ‚organische‘ Einheit, die nicht die Einheit des Begriffs, sondern die präreflexive und postphilosophische religiöse Tiefeneinheit im *absolutum* Gott ist. Sie kann nie verloren werden (vgl. VIII, 60), weil sie ja gar nicht in der bewußten und willentlichen Macht des Menschen steht, sondern geschichtlich ‚notwendig‘ ist.<sup>57</sup> Solche Kon-

---

bald auf diesen bald auf jenen Teil seines Wesens frei Verzicht tun, und sich auf einen andern ganz beschränken; jetzt in diesem, jetzt in jenem Individuum sein Eins und Alles suchen und finden, und alles übrige absichtlich vergessen: das kann nur ein Geist, der gleichsam eine Mehrheit von Geistern, und ein ganzes System von Personen in sich enthält, und in dessen Innerm das Universum, welches, wie man sagt, in jeder Monade keimen soll, ausgewachsen, und reif geworden ist“ (AF, 121); s. auch Anm. 7. – „In der Welt der Sprache, oder welches ebensoviel heißt, in der Welt der Kunst und der Bildung, erscheint die Religion notwendig als Mythologie oder als Bibel.“ (Id, 38) – „[...] <Mythol.[ogie] soll ins 1/o [Unendliche] fortschreiten>“ (XVIII, 153[360]); auch Id. 95 und vor allem die „Rede über die Mythologie“ in Schlegels ‚Gespräch über die Poesie‘ (II, 311–322).

<sup>53</sup> „[...] Schaffe dir Ironie und bilde dich zur Urbanität.“ (AF, 431) Ferner LyF, 42, 108, 111; AF, 16, 431 438.

<sup>54</sup> „Moralität ohne Sinn für Paradoxie ist gemein.“ (Id, 76) – Zur schönsten Welt: „Dem Candide kann nur ein *aesthet.[ischer]* Optimismus entgegengesetzt werden; daß diese Welt die *schönste* sei.“ (XVIII, 197[2]) – „In dem Anti-candide auch die *Apologie d.[es] Egoismus*.“ (Ebd. [5]) Dieser „Anti-candide“ ist dann die ‚Lucinde‘! – Was ironische Stimmung in einem solchen ethischen Kontext meint, kann man wiederum in aller Klarheit dem 55. LyF entnehmen. Es sagt vom „recht freie[n] und gebildete[n] Mensche[n]“, er „müßte sich selbst nach Belieben [...] stimmen können, ganz willkürlich, wie man ein Instrument stimmt, zu jeder Zeit, und in jedem Grade“. Vgl. auch: AF, 118; II, 154, 318/319; V 5, 25 28, 64, 72; XVI, 133[38]; XVIII, 89[719], 97[822], 203[76]. – Zu den ethischen Konsequenzen der ‚Lucinde‘ aus der Konfrontation mit der Kritik des frühen Schleiermacher und der Fortsetzung durch Kierkegaard vgl. ausführlich H. Dierkes, Friedrich Schlegels *Lucinde*, Schleiermacher und Kierkegaard, in: Deutsche Vierteljahresschrift f. Literaturwiss. u. Geistesgeschichte H. 3 (1983), sowie ders., Die problematische Poesie. Schleiermachers Beitrag zur Frühromantik, in: Internationaler Schleiermacherskongreß Berlin 1984, Bd. 1 (Berlin 1985).

<sup>55</sup> „[...] In dieser großen Person der Menschheit ist Gott Mensch geworden.“ (Id, 24) „Jeder gute Mensch wird immer mehr und mehr Gott. Gott werden, Mensch sein, sich bilden, sind Ausdrücke, die einerlei bedeuten.“ (AF, 262) „Frei ist der Mensch, wenn er Gott hervorbringt oder sichtbar macht, und dadurch wird er unsterblich“ (Id, 29); ferner AF, 406; XVIII, 84[658], 330[74].

<sup>56</sup> „Die Religion ist Sache d[er] Willkühr“ (XVIII, 110[973]). „Die Religion ist schlechthin unergründlich. Man kann in ihr überall ins Unendliche immer tiefer graben.“ (Id, 30) „Jede Beziehung des Menschen aufs Unendliche ist Religion, nämlich des Menschen in der ganzen Fülle seiner Menschheit. [...] Das Unendliche in jener Fülle gedacht, ist die Gottheit.“ (Id, 81)

<sup>57</sup> VIII 50, überhaupt der ganze Aufs.; ferner AF, 412; Id, 6, 25, 48, 131.

sequenzen können hier nicht im einzelnen weiterverfolgt werden, ich deute nur die unmittelbaren Folgen für die Philosophie selbst an.

Unter den Totalitäts- und Universalisierungsbedingungen dieser ‚letzten Epoche‘ wird auch die Philosophie Bestandteil der ‚Neuen Mythologie‘. Dies setzt allerdings zwingend voraus, daß der poetische Idealismus als die ‚letzte Philosophie‘, die die Geschichte hervorbringt, das wahre Wesen des Geistes als ironisch-dialektische Freiheit erfaßt und systematisch dargelegt hat: „Die Philosophie gelangte in wenigen kühnen Schritten dahin, sich selbst und den Geist des Menschen zu verstehen, in dessen Tiefe sie den Urquell der Fantasie und das Ideal der Schönheit entdecken, und so die Poesie deutlich anerkennen mußte, deren Wesen und Dasein sie bisher auch nicht geahnt hatte.“ (II, 302/303; Id, 57; VIII, 49)

Aber indem sich der Schlegelsche Idealismus in sein logisch-dialektisches Ideal hinein ‚praktisch realisiert‘ (AF, 137), vollzieht er zugleich eine gegenläufige Bewegung: Er *entwirklicht* sich zu einer ‚Tiefenstruktur‘ des Denkens, zu einem in allen konkreten Äußerungen ‚beiherspielenden‘ (Hegel) „Geist der Universalität“ (AF, 220): Schlegel nennt ihn u. a. „ars combin[atoria]“ oder Schaltinstanz der „Association d[er] Ideen“ (XVIII, 123 [5]), ‚Witzlehre‘ also, die nicht mehr eine bestimmte Wissenschaft, sondern „logische Chemie“ sein will, eben Kommunikations- und Kombinationskunst überhaupt.<sup>58</sup> „Ist das Ziel erreicht, so daß die Metaφ[physik] umkehren kann, so ist sie *absolut* fertig und doch *ewiger Fortschreibung* fähig. Es muß unendl[ich] viele Zugänge zur Metaφ[physik] geben, und zwar ohne Salto, ohne daß der bezauberte Geist auch nur einen Ruck fühlt.“ (XVIII, 282 [1038]) „Der eigentl[iche] Idealismus ist gar NICHT *eine Wissenschaft*, sondern nur eine Einleitung zu allen Wissenschaften – eine Verständigung, eine willkür[liche] Offenbarung.“ (XVIII, 400 [953]; Id, 150) „Ironie ist innerlich; der Witz nur die Erscheinung derselben [...].“ (XVIII, 203 [76]) „Ist aller Witz Prinzip und Organ der Universalphilosophie, und alle Philosophie nichts andres als der Geist der Universalität, die Wissenschaft aller sich ewig mischenden und wieder trennenden Wissenschaften, eine logische Chemie: [...]“ (AF, 220) „Keine Tätigkeit ist so menschlich wie die bloß ergänzende, verbindende, befördernde.“ (Id, 53)<sup>59</sup> Der Sinn dieser neuen ästhetischen Metaphysik (vgl. oben III.) ist es nicht mehr, andere Philosophien polemisch-kritisch zu ver-

<sup>58</sup> Daß damit nicht so etwas wie eine sekundäre, wertneutrale, rein formalisierte Metaphilosophie gemeint sein kann, belegt Id. 123: „Die falsche Universalität ist die welche alle einzelnen Bildungsarten abschleift und auf dem mittleren Durchschnitt beruht. Durch eine wahre Universalität würde im Gegenteil die Kunst zum Beispiel noch künstlicher werden, als sie es vereinzelt sein kann, [...] Diese Universalität kann entstehen, wenn der einfache Strahl der Religion und Moral ein Chaos des kombinatorischen Witzes berührt und befruchtet. Da blüht von selbst die höchste Poesie und Philosophie.“

<sup>59</sup> Ferner: „Die allgemeine Vermittlungskunst und Schöpfungswissenschaft ist Mythologie, Mystik, Witz, Christianismus.“ (XVIII, 125[32]) „Der wahre Idealismus erzählt nicht bloß, daß wir das Objekt machen; sondern er konstruiert d[as] Universum und zeigt *wie* wirs machen; konstruiert auch wohl unendlich viele Objekte und Welten.“ (XVIII, 140[219]) „[...] Genie ist Witz + το ποιητικόν, das Bildungsvermögen. Witz ist also eigent[lich] fragment[arische] Genialität.“ (XVIII, 102[881], 27[101]) „[...] *Genie* ist d[as] Vermögen der Kunst, *Fantasia* das letzte Princip aller Wissenschaft.“ (XVIII, 159[431]) „Ein Beweis allein beweist nie; [...]; auch ganze συστήματα [Systeme] werden erst gedichtet und gemacht, dann schreibt man die Deduction hinterdrein.“ (XVIII, 92[752])

drängen – das ist durch die Weltgeschichte nun geleistet –, sondern sie zu ermöglichen und anzuregen. Zugleich aber soll sie den absoluten geschichtlichen Sinn, die ‚bleibende Tiefe‘ und ‚organische Einheit‘<sup>60</sup> dieser universalen ironischen Geistesdialektik festhalten, durch die sich das Göttliche in sich selbst verwirklicht, damit es sich ewig weiter ins Unendliche (Id, 131), aber eben in sich selbst hinein, realisiert.

Bleibt dieser eine idealistische Geist auch unsichtbar in der „Tiefe“, so äußert er sich objektiv-sprachlich jedoch in einem ‚Chaos kleiner Chaotismen‘ (XVIII, 113 [1005]), in einer unausschöpflichen, gewollt widersprüchlichen (AF, 412) Fülle von Erfindungen philosophischer Zusammenhänge (Id, 57, 44) – „das Leben des Geistes ist eine ununterbrochene Kette innerer Revolutionen“ (AF, 451) –, hervorgehend aus Vermitteln und Vermitteltwerden (Id, 44), Verstehen und Mißverstehen gemeinsamer „Symphilosophie“.<sup>61</sup> Philosophie wird Ideen-Erfindung überhaupt oder anders: sie wird *Poesie*,<sup>62</sup> der schon äußerlich die Form des ‚Fragments‘ oder ‚Projekts‘ entspricht.<sup>63</sup> Diese Degression der Philosophie zum bloßen „Organ“ der Poesie (nicht umgekehrt!) hat Schlegel mehrfach offen ausgesprochen: „[...] Die höchste Philosophie, vermuten einige, dürfte wieder Poesie werden; [...]“ (AF, 304) „Wer Religion hat, wird Poesie reden. Aber um sie zu suchen und zu entdecken, ist Philosophie das Werkzeug.“ (Id 34; s. auch Id, 22, 25, 57, 149) „Wer schon Rel[igion] hat, wird sie in  $\pi$  [Poesie] aussprechen, wer sie entdecken und bilden will, muß  $\varphi\sigma$  [Philosophie] als Organ brauchen.“ (XVIII, 291[1147])

Das soll nun nicht heißen, es gäbe keine Philosophie mit ihren spezifischen Themen mehr; nur die Grenze zwischen Poesie und Philosophie, deren Fehlen ja auch Novalis angemahnt hatte (vgl. I.), wird unscharf. Wo die Wahrheit ironischer Freiheit geschichtsphilosophisch schon als ausgemacht gilt, kann Philosophie ihrer Wahrheit immer schon dann sicher sein, wenn sie nur neu ist, wenn sie genial-erfindend schon erkennt, ohne daß ihr Wahrheitsanspruch auf Dauer – und sei es nur die Dauer eines Menschenlebens – gegenüber gegenteiligen Ansprüchen mit guten Gründen argumentativ gesichert werden müßte; im Gegen-

<sup>60</sup> Zum Organismus, der erst der logischen Chemie die in sich vollendete Einheit gibt (AF, 412), vgl. Anm. 18.

<sup>61</sup> „Ich habe einige Ideen ausgesprochen, die aufs Zentrum deuten, ich habe die Morgenröte begrüßt nach meiner Ansicht, aus meinem Standpunkt. Wer den Weg kennt, tue desgleichen nach seiner Ansicht, aus seinem Standpunkt.“ (Id, 155) – „Wenn man in der Mitteilung der Gedanken zwischen absolutem Verstehen und absolutem Nichtverstehen abwechselt, so darf das schon eine philosophische Freundschaft genannt werden. [...] Und ist das Leben eines denkenden Menschen wohl etwas andres als eine stete innere Symphilosophie?“ (Bl, 20) – „[...] Es gibt Mißverständnisse, die das höchste Einverständnis nur bestätigen. [...]“ (Id, 156); ferner AF, 112, 125, 267. – In dieser „Symphilosophie“ wird auch erst eigentlich Philosophie als ein Alles-Wissen-Wollen möglich: AF, 164, 344.

<sup>62</sup> „Die *Poesie* [...] ist nichts andres als  $\varphi\sigma$  [*Philosophie*] selbst, aber in einer andern Gestalt und höhern Würde“ (XIX, 182[232]), heißt es noch 1806.

<sup>63</sup> „Projekte zu bilden, und Fragmente zu ergänzen, ist die Sache des Idealismus.“ (XVIII, 102[880]) – Diese Form des Fragments als vorweggenommene absolute Philosophie hat aber beileibe nichts mit einem simplen Subjektivismus zu tun: „Ein rechtes  $\sigma\upsilon\sigma\tau$  [System] von Fr[agmenten] müßte ZUGLEICH subjektiv und objektiv sein.“ (XVIII, 98[832]) Ferner AF, 22, 259.

teil! Wo aber jeder philosophische Anspruch systematisch auf Wechsel, Neuheit und Veränderung gestellt wird – nicht aus agnostischer Not, sondern aus geschichtsphilosophischer Notwendigkeit –, da wird Philosophie zu einem autonom sich verändernden quasi-poetischen Gebilde, das im Wechsel seine Identität nicht verliert, weil sein ästhetisch-ironisch gestimmter Dauerwechsel Selbstzweck *ist*: das ästhetische Fließgleichgewicht eines denkerischen Möglichkeitsspiels, das nicht mehr sinnvoll verneinbar ist, sondern nur noch das freischwebende „Gefühl von dem unauflösblichen Widerstreit des Bedingten und Unbedingten“ (LyF, 108) – das Gefühl des Absoluten, Gottes selbst – hervorgerufen soll. Was aber den Charakter von Verneinung, Widerspruch, Differenz überhaupt angenommen hat, dem kann und braucht schon deshalb kein Wirklichkeitsernst mehr zu entsprechen, weil man ja schon im „Reich Gottes“, im ‚goldenen Zeitalter‘,<sup>64</sup> der ‚schönsten aller Welten‘ oder dem „letzten Mittelalter“ lebt. Wie Schlegel sich solch ironisches Philosophieren als Identität im Wechsel vorstellt, hat er Dorothea folgendermaßen erläutert: „Überhaupt würde ich alles nach dem Augenblick und seiner Stimmung modifizieren. Ich würde alles so viel als möglich an Deine eigentümlichsten Ansichten und Meinungen anzuknüpfen suchen, und ich würde oft denselben Weg auf eine neue Weise durchlaufen. Aber die Unendlichkeit des menschlichen Geistes, die Göttlichkeit aller natürlichen Dinge, und die Menschlichkeit der Götter, würde das ewige große Thema aller dieser Variationen bleiben. So hätten wir denn zu der Mannigfaltigkeit unserer Philosophie auch Einheit. Eine Einheit, von der ich nicht fürchte, daß wir sie je verlieren könnten! Wenn man die hat, und also weiß, daß es im ganzen und an sich genommen, nur eine unteilbare Philosophie gibt: so darf man sich’s ohne Nachteil gestehen, daß es mit Rücksicht auf die Bildung des Menschen durch sie unendlich viele Arten von Philosophie gibt.“ (VIII, 60)

## VI.

1) Für einen abschließenden Ausblick auf den für uns weiterhin bedeutsamen Sinn dieser Philosophie möchte ich mich auf einen einzigen Gedanken konzentrieren und eine These formulieren. Sie lautet: Schlegels ironische Philosophie der Ironie markiert noch vor 1800 den vielleicht fortgeschrittensten Stand der philosophischen Selbstreflexion einer sich erst noch ausbildenden industriell-wissenschaftlichen Fortschrittszivilisation. Sie tut dies, weil sie den neuzeitlichen ‚Primat der Möglichkeit vor der Wirklichkeit‘ zu der radikalen Erkenntnis erweitert, daß die entgrenzte Offenheit und Wertfreiheit, in welcher die moderne europäische Geschichte terminiert, eine entwirklichende poetische Transformation der Philosophie nicht zufällig im Gefolge hat, sondern eine solche geradezu unabdingbar und unumkehrbar erfordert.

2) Hans Blumenberg hat detailliert dargestellt, wie sich das selbst-schöpferi-

<sup>64</sup> „Die Schönheit liegt in d[er] Art d.[er] Vorstellung und Anschauung und in d[er] aesthet[ischen] Ansicht d[er] Welt sieht man wirklich alle Dinge in Gott. Die Aesthetik hat einen Mittelpunkt und

sche metaphysische Bewußtsein der Neuzeit am Möglichkeitsraum des Kunstwerks immer schärfer artikuliert: „Die Ausmessung des Spielraums der artistischen Freiheit, die Entdeckung der Unendlichkeit des Möglichen gegenüber der Endlichkeit des Faktischen, die Lösung des Naturbezuges durch die historistische Selbstvergegenständlichung des Kunstprozesses“, schreibt er, seien die Dimensionen dieses geschichtlichen Prozesses, in dem der Mensch „das Bild zu bewahrheiten (sucht), das er von sich selbst hat.“<sup>65</sup> Politisch-ökonomisch aber vollzieht dieser Prozeß sich im Rahmen industriell-wissenschaftlicher Fortschrittsgesellschaften. Die in ihnen konzentrierte Mittelbeherrschung bedarf zur Zielorientierung aber selbst eines – letztlich metaphysischen – Reichs der Zwecke. Dieses heißt: Freiheit überhaupt, reine Möglichkeit und prinzipielle Offenheit, inhaltliche Leere durch Überfülle der Möglichkeiten. So wird die Wertlosigkeit der Sachen und die Sinnlosigkeit der Werte zur unerläßlichen Vorbedingung universalen Fortschritts.

3) Freilich ist Schlegel der Komplementaritätsdialektik dieses Prozesses als eines unteilbar Ganzen nicht gerecht geworden. Er hat nur ihren einen Pol, den Unbestimmtheitsraum absoluter Subjektivität, Individualität, reiner Möglichkeit und grenzenloser Offenheit der Entwürfe entwickelt, auf den auch wissenschaftlich-industrielle Wirtschaftsgesellschaften angewiesen sind, um ihr Daseinsrecht in der Produktion von immer Neuem, Innovativem, Kreativem zu legitimieren und vor allem zu perpetuieren. Den anderen Pol, den ökonomisch-technischen Sektor, hat er dagegen verdrängt; das macht das im schlechten Sinne bloß ‚Romantizistische‘ seiner Philosophie aus.

Dennoch begreift sie, obwohl ihr selbst noch jede nihilistische Grundierung fehlt,<sup>66</sup> doch im Ansatz bereits jenen radikalen, an den Lebensnerv gehenden Funktionswandel, in den Philosophie in Zeiten unabsehbarer und uferloser Wissensvermehrung systemnotwendig gerissen werden muß. Denn wo nicht Komplexitäts*reduktion*, sondern Komplexitäts*revolution* auf der Tagesordnung des Kultursektors solcher Fortschrittsgesellschaften steht und wo der Ruf schallt: ‚Alles geht‘, da hallt auch das Echo: ‚Alles ist gleich-gültig‘. Das bestimmte Wissen des endlichen Menschen um seinen durch nichts zu ersetzenden und in der Zeit durchzuhaltenden Lebenssinn gerät nun unter Dogmatismusverdacht; unter Dogmatismus*verdikt* gar, sobald es nicht mehr nur stets revidierbare Durchlaufstation von Denkanstößen, Impulsen und Provokationen, nicht bloß nur Entwurfs-Wahrheit, sondern verbindliche Lebens-Wahrheit sein will. Das hat typische Konsequenzen für die nachidealistische Philosophie im ganzen:

---

der ist eben der – Menschheit, Schönheit, Kunst – goldenes Zeitalter ist das Centrum dieses Centrums. – [...]“ (XVIII, 197[8])

<sup>65</sup> H. Blumenberg, „Nachahmung der Natur“. Zur Vorgeschichte der Idee des schöpferischen Menschen, in: ders., Wirklichkeiten in denen wir leben (Stuttgart 1981) 56 f.

<sup>66</sup> Der Begriff Nihilismus hat bei Schlegel, wenn er in der Zeit vor 1800 überhaupt vorkommt, nur einen negativen Klang: „Aller Witz tendencirt auf Nihilism (Voltaire, Swift). Voltaire ist in s.[einen] Formen noch rigoristischer als Goethe, (aber sie sind auch danach). –“ (XVIII, 27[99]); zum ‚Anti-Candide‘ auch Anm. 54.



4) Philosophie gerät in eine ganz radikale Krise: Entweder da, wo sie – von Marx bis Marcuse – im revolutionären Aufbau einer klassenlosen Gesellschaft jenseits von Gut und Böse überflüssig gemacht werden soll. Oder aber dort, wo genau die Philosophie selbst das Problem ist, das zum Verschwinden gebracht werden muß, etwa im fraglosen Sprung in das, was ‚der Fall ist‘ (Wittgenstein), in den Positivismus von Empirie und Logik, der dann sozusagen die Umkehrung des Kierkegaardschen ‚Sprungs in den Glauben‘ darstellt. Schließlich dann, wenn alle traditionelle Philosophie noch einmal hinterfragt werden soll auf einen Seinsgrund hin, dem gegenüber alles philosophische Fragen stets in der „Schwebe“ bleibt und dem deshalb ein schweigendes ‚Andenken‘ (Heidegger) gemäßer sein kann als ein explizierendes Durchdenken.<sup>67</sup>

Wo Philosophie aber als eigene Textgattung erhalten bleibt, privatisiert und verwissenschaftlicht sie sich, um in dieser Regression ihre Identität zu retten: Aus dem politischen Weltanspruch des klassischen Idealismus wird dann private Weltanschauung, aus dessen Geschichtsphilosophie Geschichte der Philosophie, aus normativer Ethik deskriptive Metaethik und Anthropologie, aus Wissenschaftslehre bloße Wissenschaftstheorie. Dies hat dann wieder zur Folge, daß seit dem 19. Jh. lebensbedeutsame Themen der Philosophie immer häufiger in die Literatur abwandern (Rilke, Musil, Broch, Brecht u. a.), und umgekehrt philosophische Ausdrucksformen sich den literarischen nähern (Nietzsche), überhaupt eine strenge Grenze zwischen Belletristik und Philosophie nicht mehr erkennbar ist (Camus, Sartre).<sup>68</sup>

5) Freilich konnte dieser Prozeß fortschreitenden Verlustes der Lebensführungsrolle der Philosophie auch innerhalb der Disziplin selbst um so weniger angefochten bleiben, je mehr sich herausstellte, daß die moderne Fortschrittswelt aufdringlich endlich blieb: zuvörderst in bezug auf den sterblichen Mensch selber, schließlich auch in bezug auf die Natur im ganzen. Denn wenn eben nicht ‚alles geht‘, weil nichts ohne ggf. unrevidierbare und daher endgültige Folgen bleibt, kann auf eine ebenso definitive Bestimmung und argumentative Verteidigung dessen, was ‚gehen‘ soll und was ‚nicht gehen‘ darf – des Guten und des Bösen – nicht verzichtet werden. So restituiert sich Philosophie als Ethik gleichsam von selbst. In diesem Prozeß spielt sicher Nietzsches Angriff auf den europäischen Nihilismus eine wichtige Schlüsselrolle.<sup>69</sup> Aber auch im ethischen Neukantianismus, in der ‚Frankfurter Schule‘ und in der Existenzphilosophie ist jene „Rehabilitation der praktischen Philosophie“ (Riedel) immer am Werke gewesen,

<sup>67</sup> Vgl. dazu W. Schulz, Die Aufhebung der Metaphysik in Heideggers Denken, in: Heideggers These vom Ende der Philosophie, hg. von M. Fresco, R. von Dijk und H. Vijgeboom (Bonn 1989): Der reflektierende Mensch „gerät – das ist der Sinn aller Metaphysik – im Durchdenken dieser Begriffe in die Schwebe, wenn er sieht, daß er als reflektierendes Wesen diese Begriffe mit Notwendigkeit setzt, und daß er sie zugleich doch immer wieder aufheben muß“ (ebd. 47). Auch ders., Metaphysik des Schwebens. Untersuchungen zur Geschichte der Ästhetik (Pfullingen 1985).

<sup>68</sup> Vgl. jetzt einschlägig zu diesem Thema: R. Rorty, Kontingenz, Ironie und Solidarität (Frankfurt a. M. 1989).

<sup>69</sup> Vgl. exemplarisch in ‚Jenseits von Gut und Böse‘: VI. Hauptst., Nr. 204ff., 210–213; in der ‚Genealogie der Moral‘: III. Abh., Nr. 24, 25.

die neuerdings einen weiteren Höhepunkt in der Verantwortungsethik von Hans Jonas erreicht hat. Doch auch Walter Schulz konstatiert als Resultat einer kritischen „*Destruktion*“ der ontologischen Metaphysik von Augustinus bis Heidegger den Aufstieg der Ethik zur philosophischen Kerndisziplin: „Der Mensch ist vermittelnd und vermittelt zugleich. Er kennt nicht das Ganze und muß trotzdem handeln. Solches Handeln aber kann nur, eben weil wir nicht als Geschäftsträger des Weltgeistes fungieren, in eigener Verantwortung geschehen, wobei es aber daran festzuhalten gilt, daß wir nicht nur für die, sondern auch *vor* der Geschichte verantwortlich sind.“<sup>70</sup> In einer solchen Situation bleibt auch Schlegels ironische Philosophie der Ironie ein notwendig zweideutiges Vermächtnis.

---

<sup>70</sup> W. Schulz, *Philosophie in der veränderten Welt* (Pfullingen 21974) 852, 848f., 463–467 passim. Neuerdings auch ders., *Grundprobleme der Ethik* (Pfullingen 1989).